

# „Jungs“ stärken

Möglichkeiten der Unterstützung von Jungen auf dem Weg zum Mann-werden in der  
offenen Jugendarbeit heute

Bachelor Thesis  
eingereicht bei Gertraude Greub

Samuel Gilgen  
Florastrasse 19  
8620 Wetzikon

Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, Bachelor-Studium Sozialpädagogik, Basel

Basel, Juli 2010

## **Abstract**

Jungen sind in der heutigen Zeit mit neuen bzw. geänderten Anforderungen an ihre Rolle konfrontiert. Die vorliegende Diplomarbeit versucht Möglichkeiten der Unterstützung von Jungen auf dem Weg zum Mann-werden aufzuzeigen, dies im Kontext der offenen Jugendarbeit. Durch die theoretische Auseinandersetzung mit verschiedenen Modellen der Jungenarbeit und der heutigen Jungen-Sozialisation werden Erfahrungsräume für die Arbeit mit Jungen eröffnet und dargestellt. Die Herausforderungen an die Jungenarbeit in der heutigen Zeit, wie auch für die aktuelle Arbeitsstelle werden dargelegt und eine erste Auslegeordnung für ein zukünftiges Jungenarbeitskonzept wird aufgezeigt.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. EINLEITUNG.....</b>	<b>5</b>
1.1. BEGRÜNDUNG DER THEMENWAHL.....	5
1.2. FRAGESTELLUNGEN.....	6
1.3. ZIELSETZUNGEN.....	6
1.4. AUFBAU DER ARBEIT.....	7
<b>2. JINGENARBEIT.....</b>	<b>8</b>
2.1. GESCHICHTE DER JINGENARBEIT.....	8
2.2. ZIELE UND HANDLUNGSPRINZIPIEN.....	11
2.3. BEZIEHUNGSGESTALTUNG.....	14
2.4. SCHWIERIGE SITUATIONEN, KONFLIKTE UND STÖRUNGEN.....	17
2.5. KURZE ZUSAMMENFASSUNG UND ERKENNTNISSE.....	18
<b>3. MÄNNLICHE SOZIALISATION.....</b>	<b>20</b>
3.1. DEFINITION.....	20
3.2. JINGEN AUF DER SUCHE NACH MÄNNLICHKEIT.....	21
3.3. LEBENSLAGEN VON JINGEN HEUTE.....	23
3.4. AUSBILDUNG BIOLOGISCHER GESCHLECHTSUNTERSCHIEDE.....	25
3.5. DER ENTWICKLUNGSPSYCHOLOGISCHE ZUGANG.....	26
3.6. KURZE ZUSAMMENFASSUNG UND ERKENNTNISSE.....	30
<b>4. METHODEN DER JINGENARBEIT.....</b>	<b>31</b>
4.1. MASKULINE/MYTHOPOETISCHE JINGENARBEIT.....	32
4.2. BALANCIERTE JINGENARBEIT.....	34
4.3. ANTISEXISTISCHE JINGENARBEIT.....	39
4.4. REFLEKTIERTE JINGENARBEIT.....	41
4.5. EMANZIPATORISCHE JINGENARBEIT.....	47
4.6. VERSTEHENDE JINGENARBEIT.....	51
4.7. ERKENNTNISSE UND GEMEINSAMKEITEN AUS DEN VERSCHIEDENEN METHODEN.....	54
<b>5. HERAUSFORDERUNGEN.....</b>	<b>59</b>
5.1. FÜR MICH ALS MANN UND JUGENDARBEITER.....	59
5.2. FÜR MEINE ARBEITSSTELLE.....	60
5.3. JINGENARBEIT GRUNDSÄTZLICH.....	62

<b>6. SCHLUSSFOLGERUNGEN.....</b>	<b>65</b>
6.1. ZUSAMMENFASSUNG DER WICHTIGSTEN ERGEBNISSE UND FRAGESTELLUNGEN.....	65
6.2. ÜBERPRÜFUNG DER ZIELSETZUNG.....	69
6.3. FAZIT UND AUSBLICK.....	69
<b>7. LITERATURVERZEICHNIS.....</b>	<b>71</b>
<b>8. ANHANG.....</b>	<b>75</b>
8.1. VORBILDER.....	76
8.2. MÄNNERBILD / LEBENSPLANUNG.....	78
8.3. SEXUALITÄT, KÖRPER.....	80
8.4. SUCHE NACH MÄNNLICHER IDENTITÄT.....	82
8.5. SELBSTREFLEXION DER JUNGENARBEITER.....	83
9. Ehrenwörtliche Erklärung.....	84

# 1. Einleitung

## 1.1. Begründung der Themenwahl

In der mobilen Jugendarbeit treffe ich auf interessierte, aufgeweckte und energiegeladene Jungen oder junge Männer. Die vielen Angebote, welche die Jugendarbeit in meiner Institution bereithält, ermöglichen mir unterschiedlichste Zugänge zu Jungen. Sei dies im Wohnmobil, welches als Beratungs- und Kontaktangebot eingesetzt wird, in der aufsuchenden Jugendarbeit oder auch bei unregelmässigen Einsätzen im Jugendhaus. Mich interessiert, wie ich in meiner Arbeit als Jugendarbeiter die Jungen auf ihrem Weg zum Mann-werden unterstützen bzw. stärken kann, damit sie zu eigenverantwortlichen und selbstbewussten Männern werden. Eine zielgerichtete und geplante Jungenarbeit findet in meinem Arbeitsfeld bis jetzt noch nicht statt und ich möchte mit meiner Diplomarbeit den Grundstein dazu legen. Die Arbeit mit Jungen hat sich bis jetzt auf einzelne Einsätze in Zusammenarbeit mit der Schule, spontan in der Arbeit auf der Gasse oder im Mobil und auf einzelne Einsätze in Verbindung mit sportlichen Aktivitäten beschränkt. Mit umsetzbaren Arbeitsmaterialien und einer Konzept-Struktur möchte ich im Anschluss an meine Diplomarbeit mit der praktischen, zielorientierten Jungenarbeit beginnen können.

Mich interessiert das heutige Lebensumfeld der Jungen, wie werden sie sozialisiert und was hat die Sozialisation für einen Einfluss auf ihr jungentypisches Verhalten. Die Jungen sind heute mit veränderten Rollenzuschreibungen konfrontiert und ich glaube, sie bzw. auch wir Männer haben, die neuen Rollen noch nicht gefunden haben. Ich möchte mich mit den verschiedenen Methoden der Jungenarbeit auseinandersetzen und mich somit an eine für mich stimmige und für meine Arbeit einsetzbare Methode entscheiden, welche den geänderten Rollenerwartungen an die Jungen entgegenkommt bzw. ihnen den Raum für eine eigene Auswahl einer autonomen Rolle lässt.

## **1.2. Fragestellungen**

- Wie ist die Lebenslage von Jungen in unserem Kulturkreis heute?
- Was hat die Sozialisation für einen Einfluss auf das Mann-werden?
- Was sind die Ziele und Handlungsprinzipien der Jungenarbeit?
- Welche Methoden/Modelle werden in der Jungenarbeit beschrieben, um die Jungen im Prozess zu eigenständigen und selbstbewussten Männern zu unterstützen?
- Welche Herausforderungen stellen sich an die Jungenarbeit?
- Worauf muss ich als Mann und in der Rolle als Sozialpädagoge in der Jungenarbeit achten?

## **1.3. Zielsetzungen**

- Ich kenne die Lebenslagen von Jungen heute.
- Ich eigne mir Fachwissen über die Jungenarbeit an und kenne die Ziele und Handlungsprinzipien der Jungenarbeit.
- Ich kenne den Einfluss der Sozialisation auf das Mann werden.
- Ich kenne die verschiedenen Methoden/Modelle der Jungenarbeit und wie ich die Jungen zu eigenständigen und selbstbewussten Männern unterstützen kann.
- Ich kenne die Herausforderungen für die Jungenarbeit in meiner jetzigen Tätigkeit.
- Ich bin mir meiner Rolle als Sozialpädagoge bewusst und weiss, worauf ich in der Jungenarbeit achten muss.

## **1.4. Aufbau der Arbeit**

Die Grundlagen der Arbeit werde ich zunächst im Einleitungskapitel erläutern.

Im zweiten Teil meiner Arbeit werde ich die theoretischen Grundlagen zur Jungenarbeit darlegen und darin die Geschichte der Jungenarbeit, Ziele und Handlungsprinzipien beschreiben. Nachfolgend beleuchte ich verschiedene Beziehungsqualitäten und die professionelle Beziehungsgestaltung. Zum Schluss folgen Möglichkeiten des Umgangs mit schwierigen Situationen und Konflikten in der Jungenarbeit.

Das dritte Kapitel, männliche Sozialisation, umfasst die Theorie zur Suche der Jungen nach Männlichkeit und die Beschreibung der aktuellen Lebenslage der Jungen. Welchen Einfluss das biologische Geschlecht auf die Jungen haben kann und welche entwicklungspsychologischen Zugänge in der Theorie beschrieben werden, runden das Kapitel Sozialisation ab.

Im vierten Kapitel folgen sechs verschiedene Methoden der Jungenarbeit, welche im deutschsprachigen Raum beschrieben werden. Jede Methode werde ich in Reflexion bringen und am Schluss des dritten Kapitels Kernaussagen aus allen Methoden aufführen und daraus Erkenntnisse und Gemeinsamkeiten für die Praxis der Jungenarbeit generieren. Aus diesen Erkenntnissen folgen Praxisbeispiele, welche direkt in der Arbeit mit Jungen angewendet werden können; diese werden im Anhang meiner Arbeit beschrieben.

Das fünfte Kapitel befasst sich mit den Herausforderungen als Mann und Sozialpädagoge in der Jungenarbeit. Wie könnte es nun mit der Jungenarbeit weitergehen und welche Schritte wären für eine konkrete Umsetzung der Jungenarbeit nötig.

Zum Schluss überprüfe ich die Fragestellungen und erläutere die wichtigsten Ergebnisse daraus. Anschliessend überprüfe ich die Zielsetzungen meiner Arbeit und komme zu einem kurzen Fazit.

# 2. Jungenarbeit

In diesem Kapitel möchte ich mich zuerst theoretisch mit der Jungenarbeit auseinandersetzen, erst im nächsten Kapitel möchte ich die Sozialisation aufnehmen, wo dann die Einflüsse auf das Mann-werden beschrieben werden sollen. Um einen Einblick in die Jungenarbeit zu bekommen, habe ich mich entschieden die Geschichte, Ziele und Handlungsprinzipien an den Anfang zu stellen. Wie sieht eine professionelle Beziehung aus und welche schwierigen Situationen im Umgang mit Jungen auftreten können, sollen dieses Kapitel abschliessen.

## 2.1. Geschichte der Jungenarbeit

Die Jungenarbeit (vgl. Behnisch 2007: 203 – 205) war zum Teil lange geprägt von einer Defizit-Sicht. Dies im Gegenteil zur Mädchenarbeit, welche sich klar als soziale Bewegung mit positiv formulierten Zielen etabliert hat. Die Jungenarbeiter müssen und mussten sich immer auch mit den problematischen Formen der Männlichkeit beschäftigen, da vor allem die Anfänge der Jungenarbeit ihren Bezugspunkt hier hatten. In der Jungenarbeit ist die Arbeit an den Problemen der Jungen und solche welche sie machen bzw. verursachen im Vordergrund. Jungen sollten sich verändern, jedoch war anfangs unklar, in welche Richtung sie sich verändern sollten oder was vom alten Verhalten behalten werden soll oder darf. Der Jungenarbeit hat es



von Beginn weg an einem eigenen, durch eine positive Zielformulierung getragenen Selbstverständnis gefehlt. Sie war nicht verwurzelt in einer Emanzipationsbewegung, welche auch von einer sozialen Bewegung ausging.

Die nachfolgende Übersicht soll uns einen prägnanten Einblick in die Geschichte der Jungenarbeit verschaffen.

### **Jungenarbeit vor 1980**

Die spezifische Arbeit mit Jungen (vgl. Behnisch 2007: 132 - 133) blickt auf eine lange Tradition zurück. Für die Jungenerziehung und –sozialisation waren im 18. und 19. Jahrhundert insbesondere Jungmänner- und Handwerksvereine massgebend. Aber auch studentische Burschenschaften und das Militär können neben traditionellen Riten als Einflussbereiche gelten. Und trotzdem kann erst ab den frühen 1980er Jahren von Jungenarbeit gesprochen werden. In dieser Zeit wird nämlich die pädagogische Arbeit mit Jungen als eine reflektierte, kritische und bewusste Pädagogik entworfen. Aus der früher geschlechtsspezifisch weitgehend unreflektierten Arbeit mit Jungen wird die Jungenarbeit.

### **Die 1980er Jahre**

Die kritische (vgl. ebd.: 133 - 135) Männerbewegung sowie die zweite Frauenbewegung beeinflussen massgebend die Zielperspektive der Jungenarbeit in der Entstehungszeit. Zunächst wird das neue Handlungsfeld vom antisexistischen Ansatz (siehe Kapitel 4.3) geprägt. Dieses Konzept erlangt rasch Pionierstatus, weil wohl erstmals in grösserem konzeptionellen Zusammenhang Ziele für die Jungenarbeit formuliert werden. Das Konzept orientiert sich stark an einer feministisch beeinflussten Deutung und versucht, den angeblich typischen herrschaftlichen und dominanten Verhaltensweisen der Jungen durch pädagogische Arbeit an Einstellungen und Handlungsweisen entgegenzutreten. Der antisexistische Ansatz wird in dieser Zeit jedoch rasch kritisiert. Trotz aller Kritik ist mit der antisexistischen Jungenarbeit ein erster Schritt getan, welcher die Jungenarbeit als reflektiertes Handlungsfeld beschreiben kann. Ausserdem fand durch die kritische Auseinandersetzung mit dem antisexistischen Ansatz eine Weiterentwicklung von Konzept- und Handlungsvorschlägen für die Jungenarbeit statt.

## **Die 1990er Jahre**

In dieser Zeit setzt (vgl. Behnisch 2007: 135 - 137) sich die Jungenarbeit in der Fachöffentlichkeit zunehmend durch. Die Etablierung der Jungenarbeit fand zweigleisig statt: Einerseits in Konzeptentwicklungen, andererseits durch Expansion in unterschiedlichen Handlungsfeldern der Sozialpädagogik.

Die entstehenden Konzepte (vgl. ebd.) in diesem Jahrzehnt stehen oft in Konkurrenz zueinander, jedoch sind sie durch ein gemeinsames Ziel miteinander verbunden. Es wird versucht, einen weniger defizitorientierten Blick auf die Jungenarbeit zu entwickeln. Ausserdem wird viel mehr Gewicht auf die Probleme der Jungen gelegt und nicht mehr auf die Probleme, welche die Jungen machen. Bisher wurde beschrieben: Jungen und Männer sind das Problem, so wurde nun ergänzt: Jungen und Männer haben auch Probleme in ihrer Entwicklung als Junge und Mann.

## **Ab 2000**

Durch die (vgl. ebd.: 137 - 138) Pisa-Untersuchungen, die Gesundheitsstatistiken oder die Forschung zu jugendlicher Gewalt wurden die Jungen und die Jungenarbeit im neuen Jahrtausend in den Medien ins Zentrum des öffentlichen Interesses gerückt. Die Jungenarbeit sieht sich der Herausforderung gegenüber, durch weitere Vernetzung und Praxisentwicklung ihre Positionierung innerhalb der Strategie des Gender Mainstreaming zu finden. Gender Mainstreaming (vgl. Bentheim 2004: 13 – 14) meint die Idee, Geschlechterfragen in gesellschaftliche Strömungen einzubringen und bezeichnet den Prozess, diese Perspektive in die Gesamtpolitik aufzunehmen. Mit dem Beginn (vgl. Sturzenhecker/Winter 2006: 7) des 21. Jahrhunderts hat sich die Praxis der Jungenarbeit vielfältig entwickelt und versucht, den Ansprüchen in qualitativer Weise zu begegnen.

Die kurze Geschichte der Jungenarbeit zeigt mir, dass erst seit dreissig Jahren von eigentlicher Jungenarbeit gesprochen werden kann. Ideen und Methoden gibt es heute viele, die Jungenwelt wird auch in den Medien immer wieder thematisiert, sei dies als Verlierer der aktuellen Schule oder als Exponenten von Gewaltexzessen im In- und Ausland. Eine eigentliche Debatte oder eine Jungen- und Männerdebatte findet auch heute noch nicht statt und ich glaube, dass dadurch flächendeckende Angebote von Jungenarbeit teilweise verhindert werden.

## 2.2. Ziele und Handlungsprinzipien

### Handlungsprinzipien

Die einzelnen Konzepte und Methoden der Jungenarbeit werden im vierten Kapitel näher beschrieben. In diesem Kapitel soll es um das gemeinsame Grundrepertoire von Arbeits- bzw. Handlungsprinzipien gehen, welche sich konzeptionell (vgl. Sielert 2005: 68 – 70) und als praktisch brauchbar herausgestellt haben.

#### *Entwicklung von Selbstvertrauen und Selbstrespekt*

Selbstvertrauen und Respekt (vgl. Sielert 2005: 69) wachsen, wenn Jungen sich wertschätzen und ihre Fähigkeiten kennen. Durch pädagogisch arrangierte Erfahrungen können diese Qualitäten verstärkt und durch wertschätzende Beziehungen zu Erwachsenen gefestigt werden. Von jenen Personen, die ihre Stärken und kostbaren Qualitäten würdigen, welche sich oft unter „coolen“ Verhaltensweisen verbergen, nehmen Jungen viel eher kritische Anregungen und Konfrontationen an, als von den vielen, die oberflächlich und nur auf das vielleicht dominante, unangenehme äussere Erscheinungsbild reagieren. Die Jungen sind dann nicht gezwungen etwas vorzuspielen und ihre überzogenen Machtdemonstrationen auch noch einzulösen. Die Hauptaufgabe der Jungenarbeit besteht darin, in Beziehung zu den Jungen zu sein und unterstützend zur Seite zu stehen, manchmal auch Funktionen des professionellen „Ersatzvaters“ – oder besser: des Mentors zu übernehmen, der auch in schwierigen Situation Bezugsperson bleibt und in Konflikten und Angstsituationen hilft. Die bereits vorhandenen Fähigkeiten werden in kleinen Schritten, ohne Überforderungen, in die Richtung des Fremden, noch nicht erprobten gegangen. Durch die Beziehung zwischen Jungenarbeiter und Jungen ist eine Neuorientierung möglich und die Jungen können sich eher auf eine neue Situation einlassen. Dies gelingt jedoch nur, wenn genügend Zeit zum Aufbau einer Beziehung vorhanden ist.

Im Austausch mit Jugendarbeitern im Bezirk Meilen, wo ich mich regelmässig in einer Fachgruppe treffe, erlebe ich häufig genau gegenteilige Tendenzen: Mitarbeiter wechseln häufig und so können sich die Jungen nicht auf tragfähige Beziehungen einlassen, wenn alle 2 Jahre andere Mitarbeiter in der offenen Jugendarbeit tätig sind.

### *Wertschätzung*

Neben dem Zuspruch von Wertschätzung (vgl. ebd.: 69) der eigenen Person durch andere sollten Jungen wechselseitige Erfahrungen damit machen können, dass ihnen andere Menschen, auch Dinge und Ereignisse, etwas Wert sind und Bedeutung haben. Eine befruchtende Atmosphäre können Jungenarbeiter schaffen, indem sie wichtige Akzente durch Modellverhalten, Verstärkung prosozialer Äusserungen, wertendes Nachbesprechen von Aktivitäten und Beschäftigung mit Hilfebedürftigen setzen.

### *Umgang mit der eigenen Energie und Körperlichkeit*

Jungen bringen (vgl. ebd.: 69) ein starkes Bedürfnis nach Aktivität, Bewegung, Kraftbeweis mit in die Einrichtung der Jugendarbeit. Das Kennenlernen des eigenen Körpers, seiner Kräfte und der gezielte Einsatz der Bewegungsenergien – situationsgerecht und sozial verträglich – ist eine wichtige Aufgabe der Jungenarbeiter. Das Vertrauen in die eigenen Stärken kann durch Bewegungsräume, Sport allgemein oder auch durch Selbstverteidigungstechniken gestärkt werden und kann auch verhindern, dass aus Gegnern Opfer werden. Ausserdem können durch Massagen, Phantasiereisen und sanften Körperspielen die Einflüsse gespürt werden, welche dem Körper gut tun oder welche Schmerzen verursachen. Zugänge sind bei Mitarbeitern unterschiedlich und können aus meiner Sicht auf Ressourcen und Fähigkeiten beruhen, welche die Mitarbeiter mitbringen.

### *Umgang mit Grenzen*

Jungen sind sich gewohnt (vgl. ebd.: 69 – 70), an Grenzbereiche zu gelangen, die eigenen und die Grenzen anderer zu überschreiten. Kleine Schritte über die Grenzen dürfen zu Beginn durchaus eine Stärke darstellen, da dadurch positive Entwicklungsprozesse in Gang kommen. Durch ein irrales Männerbild werden jedoch Jungen dazu gedrängt, immer stark, diszipliniert und vor allem besser zu sein als andere, ausserdem neigen die Jungen dazu, Grenzen masslos zu überschreiten. Die dabei auftretenden Verletzungen bei sich selbst und anderen werden verdrängt und später gar nicht mehr wahrgenommen. Die Strategie „Augen zu und durch“ ist in Einzelsituationen vielleicht richtig, als Dauerverhalten jedoch gefühllos und gewalttätig. Die Jungenarbeiter können durch geeignete situative Konfrontationen (bei sexistischem oder allgemein gewalttätigem Verhalten) und Rollenspielen ein Bewusstsein der vorhandenen Grenzen vermitteln, um die produktiven von den destruktiven

Grenzüberschreitungen zu unterscheiden. Dazu gehört auch, Regeln aushandeln zu lassen und neu zu setzen.

Ich erlebe es ebenfalls so, dass ich zu diesen Jungen, mit welchen ich die stärksten Auseinandersetzungen hatte, eine intensivere Beziehung aufbauen konnte. Dies mag wohl nicht am eigentlichen Konflikt liegen, als vielmehr an der Phase der Wiedergutmachung bzw. am Lösen des Konflikts, welcher immer auch zu einem Aushandeln von Regeln führt. Entscheidend dabei bleibt die gegenseitige Akzeptanz.

#### *Fähigkeit und Bereitschaft zur Suche nach Verhaltensalternativen*

Bessere Selbstwahrnehmung (vgl. ebd.: 70) ermöglicht die Entwicklung und realistische Wahrnehmung von Verhaltensalternativen. Dies im persönlichen Beziehungsleben, der Schule, dem Beruf, der Freizeit und den zukünftig gewünschten Lebensformen. Jungenarbeit kann durch biografische Impulse und persönliche Beratung viel dazu beitragen, dass zunächst Zweifel, Unsicherheit und unrealistische Gedankenexperimente ihren Platz haben und nicht schnell verdeckt werden müssen. Durch themenzentrierte Arbeit an Perspektiven der Zukunft (Arbeitsteilung mit Partnerin, Berufspläne, Ernährung und Gesundheit, Intimität und Sexualität) können Zukunftsperspektiven realistisch angepackt werden.

#### **Ziele**

Die Jungenarbeit hat das Ziel (vgl. Sturzenhecker 2006: 39 - 41), die Jungen bei der Entwicklung einer autonomen Geschlechtsidentität zu unterstützen. Um diese Autonomie zu ermöglichen, zielt sie auf eine Ermöglichung einer bewussten Reflexion, wie Jungen aktiv und passiv zum Mann konstruiert werden. Die Jungenarbeit zielt unter anderem darauf ab, den Jungen Erfahrungen alternativer Männlichkeit anzubieten und auf die Ermöglichung von Grundkompetenzen einer eigenständigen und doch sozial verantwortlichen Persönlichkeit hinzuarbeiten. Dies kann folgende Kompetenzen beinhalten: Sich in andere Menschen hineinzusetzen (Empathie), die Kompetenz Distanz zur eigenen Rolle zu entwickeln, die Fähigkeit Widersprüchlichkeiten auszuhalten und fähig zu werden, sich emotional, sozial und gesundheitlich selbst zu versorgen. Die Arbeit in geschlechtshomogenen Gruppen ist ein wesentlicher Weg dieses Ziel zu erreichen. Das Ziel einer bewussten selbständigen Entwicklung von Geschlechtsidentität kann nur erreicht werden, wenn sich in der Gruppe eine neue Qualität der selbst kritischen Solidarität, Stärkung und gleichzeitige Hinterfragung vorherrschender Männlichkeit entwickeln kann. Die ge-

schlechtshomogene Gruppe ermöglicht den Jungen, sonst von Mädchen besetzte Rollen und Handlungsweisen für sich zu erproben, ohne sofort der Beurteilung der Mädchen ausgesetzt zu werden. Die Arbeit mit geschlechtshomogenen Gruppen beinhaltet die Aufforderung immer zu prüfen, in welcher Weise typische Normen männlicher Gruppen hier den Zielen von Jungenarbeit entgegenkommen oder sie eher verhindern. Die positiven Seiten der männlichen Gruppe (wie gegenseitige Unterstützung, Zusammenhalt, gemeinsam Spass haben usw.) können aufgenommen werden. Andere negative oder problematische Aspekte wie rigide Normdurchsetzung, kollektive Frauenfeindlichkeit, Hierarchie und Machtspiele müssen kritisch aufgenommen und gewandelt werden.

### **2.3. Beziehungsgestaltung**

Die eigene Person ist in pädagogischen Beziehungen das Grundwerkzeug der Beziehungsgestaltung – dies bezieht sich auf alle pädagogischen Beziehungen. In der Jungenarbeit ist dieses Grundprinzip (vgl. Sturzenhecker 2002: 49) besonders auf die Geschlechtsidentität des Pädagogen bezogen. Seine Männlichkeit wird von den Jungen herausgefordert und seine eigenen Umgangsweisen mit der Geschlechterfrage haben wichtige Wirkungen auf die geschlechtsbewusste Arbeit mit Jungen. Die Beziehungen in der Jungenarbeit sind mir ebenfalls sehr wichtig und ich möchte mich deshalb in diesem Teil mit der Gestaltung von Beziehungen auseinandersetzen.

#### **Zwei Beziehungsqualitäten: Gleichheit und Differenz**

Jenseits aller Anforderungen (vgl. Sturzenhecker 2006: 41 - 43) und Leistungserwartungen liegt in der Beziehungsgestaltung ein entscheidender Faktor für das Gelingen. Beim genaueren Betrachten der Beziehungsgestaltung stellen wir fest, dass es zwei Grundqualitäten gibt: die der Gleichheit – ich bin gleich und die der Differenz – ich bin anders. Dies auf beiden Seiten, sprich auf der Seite des Jungen und auf der Seite des Pädagogen. Natürlich gibt es zwischen Jungenarbeitern und Jungen Unterschiede. Distanz wird auch durch die Definition von Jungenarbeit gefordert: Jungenarbeit ist geschlechtsbezogene pädagogische Arbeit erwachsener Männer mit Jungen. Diese Unterschiede ermöglichen und verlangen auf beiden Seiten nach Abgrenzung. Diese Differenz findet sich in der Rollenumschreibung als Vater wieder.

Sturzenhecker (vgl. ebd.) geht davon aus, dass Jungenarbeit dann gelingen kann, wenn beiden Aspekten Raum und Resonanz gegeben wird. Die meisten Jungenarbeiter haben anscheinend mit der väterlichen Rolle mehr Mühe und übernehmen deshalb meistens die Rolle des „Kumpels“. Im nächsten Kapitel soll es deshalb darum gehen, diese beiden Beziehungsmuster Vater oder Kumpel näher zu beleuchten.

## **Beziehungsangebote als Vater oder Kumpel**

### *Der Vater als Beziehungsangebot*

Jungen zeigen (vgl. Sturzenhecker 2006: 68 - 70) ein deutliches Interesse an männlichen Bezugspersonen. Pädagogen sind gefordert, sich Gedanken zu machen, inwieweit sie den Jungen gegenüber vaterähnliche Rollen anbieten. Wie Sturzenhecker beschreibt, ist die Nachfrage der Jungen nach den Vaterrollen der Jungenarbeiter deutlich, die Antwort der Jungenarbeiter jedoch oft unsicher, abwehrend, vermeidend und unklar. Im Folgenden soll deshalb aufgezeigt werden, weshalb Jungenarbeiter häufig diese Rolle ablehnen, aber auch welche Chancen sich durch dieses Rollenverständnis bieten. Die Beziehungswünsche der Jungen werden von den Jungenarbeitern häufig als Vaterschaftsantrag interpretiert und damit auch als zu grossen Beziehungswunsch interpretiert, welchem die Jungenarbeiter nicht nachkommen können. Dieser interpretierte Wunsch eine väterliche, verlässliche und intensive Bezugsperson zu finden, überlastet oft in seiner Heftigkeit und Regelmässigkeit. Jedoch vermeiden Jungenarbeiter eine Auseinandersetzung um Wünsche, Möglichkeiten und Grenzen der gemeinsamen Beziehungsentwicklung. Sie haben Angst davor, die Jungen zu enttäuschen und zu intensive Beziehungen eingehen zu müssen. Offensichtlich ist jedoch vor allem, dass die Pädagogen damit selbst nicht umzugehen wissen. Angesichts der eigenen Beziehungsunsicherheit wird mit Rückzug und Distanzierung reagiert. Damit werden viele Beziehungserfahrungen für die Jungen vergeben.

### *Der Kumpel als Beziehungsangebot*

Wenn der Jungenarbeiter (vgl. ebd.) versucht eine Beziehung auf der gleichen sozialen Ebene der Clique und Peers aufzubauen, wo er selbst eigene Erfahrungen und Erlebnisse gemacht hat, wird er ebenfalls über kurz oder lang scheitern. Der soziale Raum als Ort für Beziehungsgestaltung ist für Jungen wichtig, weil sie in diesem Moment sich selbst sein können. Ihr Eigenes hat Platz und die Regeln werden sich selbst gegeben. Das entscheidende Merkmal der Peers ist die Gleichheit der

Nähe im Alter und in der Erfahrung. Das Geschlecht reicht für das Gleichsein niemals aus – in der Gleichaltrigenzene gibt es meistens auch Mädchen. Der Jungenarbeiter ist zwar männlich, aber vor allem ist er erwachsen. Das Gleichsein funktioniert somit nicht, er ist und bleibt für die Jungen anders. Aus der Sicht der Jungen kann der Jungenarbeiter eindeutig ein Störfaktor sein. Als Cliquenmitglied ist er uninteressant, denn Freunde haben die Jungs in der Clique ja genügend. Er ist mit seinen Erfahrungen und aufgrund seines sozialen Status sogar eine Gefahr bzw. ein unbesiegbarer Konkurrent. Die entscheidenden Kennzeichen der Gleichaltrigenbeziehungen – das Eigene und Gleiche – werden ausgehebelt, sobald ein Erwachsener sich einklinkt – und sei er objektiv ein noch so toller Mann. Die Jungen sind auf Männer angewiesen, mit welchen sie ihre Konflikte stellvertretend verhandeln können. Wenn jedoch die Jungenarbeiter die Erwachsenenposition verlassen, kommt es somit zu massiven Beziehungsstörungen. In der Regel brauchen die Jungen jedoch nicht mehr vom Gleichen, Freunde und Kollegen haben sie genug oder suchen sich diese selbst aus.

### **Professionelle Beziehungsgestaltung**

Was bedeutet dies nun für die Beziehungsgestaltung in der Jungenarbeit, wenn die beiden Beziehungsangebote Kumpel und Vater, wie oben beschrieben, beide bezüglich Gleichheit und Differenz ihre Vor- bzw. Nachteile haben. Für eine professionelle Jungenarbeit (vgl. ebd.) ist es unerlässlich, die Beziehungswünsche und –muster der Jungen ebenso wie die der eigenen Person fachlich zu reflektieren. Nicht hinterfragte Mythen über die Vatersehnsucht oder die Kumpelebene führen da in die Irre. Die Differenzierungen, wie oben beschrieben, zeigen jedoch, dass die Rolle des erwachsenen, professionellen Pädagogen bewusst angenommen und gestaltet werden muss. Die grundsätzliche Differenz zwischen Jungenarbeitern ist anzuerkennen und deshalb eine zu starke Identifikation mit den Jungen riskant ist. Wichtige Entwicklungschancen für die Jungen ergeben sich aus dem Beziehungsprozess mit dem erwachsenen Gegenüber und nicht über eine anbietende Gleichmacherei. Der Jungenarbeiter kann sehr wohl auch väterliche Anteile zeigen, ohne besserer Vater sein zu wollen. Er kann demgegenüber auch Anteile des Kumpels nutzen, ohne in Kumpelei zu verfallen. Dabei ist sicher auch die Auseinandersetzung mit dem eigenen Auftrag notwendig, dies vor allem im Hinblick auf Disziplinierung und Kontrolle. Auch dadurch wird der Jungenarbeiter authentischer und erwachsener.



## 2.4. Schwierige Situationen, Konflikte und Störungen

In diesem Kapitel soll aufgezeigt werden, dass Störungen zur positiven Entwicklung nötig sind. Der Einstieg in die Jungenarbeit soll (vgl. Sielert 2002: 134) nicht durch Vorangst potenziert werden, sondern soll in der praktischen Arbeit angegangen werden können.

### **Störungen können fruchtbar sein**

Die Grundeinstellung (vgl. Sielert 2002: 134 – 135) entscheidet häufig, wie jemand mit einem Konflikt umgehen kann. Gleichzeitig haben Konflikte, Störungen und schwierige Situationen ganz wichtige weiterbringende Funktionen. Die Jungen denken perspektivisch und stehen alle an unterschiedlichen Stellen im Leben. Wenn ich als Jungenarbeiter das Ziel habe, eine Veränderung bei den Jungen anzustossen, komme ich um die vielen Widerstände, Missverständnisse und Auseinandersetzungen nicht herum. Wenn Jungenarbeiter jedoch die Grundeinstellung haben, dass es ohne Konflikte und Störungen keine Weiterentwicklung gibt, dann kann die Energie stärker auf die produktiven und weiterbringenden Seiten gelenkt werden.

### *Schwierigkeiten im Umgang mit Sexismus und Anmache*

Häufig haben Mitarbeiter in der Jungenarbeit (vgl. Sielert 2002: 135 - 137) an sich selbst und an das Verhalten der Jungen einen anderen Anspruch als diesen, welcher häufig in Jungencliquen anzutreffen ist. Der offen ausgesprochene Sexismus im Verhalten gegenüber Mädchen, die vielen offenen und versteckten Abwertungen von Minderheiten, das hohle Geprotze usw. sind häufige Verhaltens- bzw. Ausdrucksweisen. Vornehmes heraushalten und die vorbereiteten pädagogischen Programme abzuspulen hilft in diesen Situationen nicht weiter. Der Jungenarbeiter muss sich auf die Beziehungen einlassen, wenn er Zugang zu den Jungen aufbauen will. Die lockeren Sprüche treffen oft den wunden Punkt und nicht nur das, häufig auch die Person. Dieses Spielen auf die Person, bezieht sich nicht nur auf andere Schwächere, sondern auch auf die Person des Jungenarbeiters, welcher schnell in das Spiel miteinbezogen wird. Ein gewisser Grad an Ablehnung, an Unlust an dieser Art des Miteinanders, ist wichtig, um Neues in Gang zu setzen.

### *Kein Interesse an Selbstreflexion*

Es scheint so, als ob die Jungen keine Motivation verspüren (Sielert, 2002: 137 – 139) ihr Verhalten in Frage zu stellen. Als Jungenarbeiter kann ich nicht erwarten, dass ich bei den Jungen offene Türen einrenne, eher geht es darum, einen Fuss da-

zwischen zu bekommen und anfänglichen Widerstand aufzuweichen. Die eigene Motivation und Haltung haben einen engen Zusammenhang mit der Motivation der Jungen. Ebenfalls ist es möglich die Motivation der Jungen zu ersticken, wenn unkluge Konzepte zum Einsatz kommen oder solche, die abschrecken.

## **2.5. Kurze Zusammenfassung und Erkenntnisse**

Die Geschichte der Jungenarbeit ist kurz und auch heute fehlt eine Männerbewegung, welche sich mit den Anliegen der Jungen auseinandersetzt. Die Jungen erlebe ich heute oft im Zentrum der Kritik, sei dies in Medien oder in der gesellschaftlichen Meinung. Eine ähnliche Ausgangslage wie in den Anfängen der Jungenarbeit, wo die Jungen als die „Problem-Macher“ dargestellt wurden.

Die Ziele und Handlungsprinzipien zeigen wichtige Elemente für die Jungenarbeit auf. Die Stärkung bzw. Entwicklung von Selbstvertrauen ist bestimmt eines dieser Elemente, welches in der Arbeit mit Jungen und im Arrangieren von pädagogischen Settings wichtig ist. Hinter der Fassade der lautstärksten Jungs verbirgt sich häufig ein ängstlicher Junge, welcher nach aussen laut und aufbrausend ist. Wenn es im Setting der Jungenarbeit gelingt, das Selbstvertrauen zu stärken, ist es möglich, dass dieser Junge ein anderes Verhalten zeigen kann. Die Aussage von Sielert, dass eine der Hauptaufgaben der Jungenarbeit sei, in Beziehung zu sein und auch in schwierigen Situationen in Beziehung zu bleiben, gefällt mir sehr. Meine Überzeugung ist, dass die Jungen auf Jungenarbeiter angewiesen sind, welche ihnen auch in schwierigen Situationen zur Seite stehen und die Beziehung aufrecht erhalten. Ich sehe dies in meiner Arbeit als eine grosse Herausforderung, insbesondere auch in Gewaltsituationen, in welchen es mir schwer fällt, die Beziehung in den Vordergrund zu stellen. Da sehe ich für mich die Lösung, Grenzen klar zu setzen, das Verhalten zu sanktionieren und trotzdem in Beziehung zu bleiben. Mir es sehr wichtig, die Jungen in der Entwicklung einer autonomen Geschlechtsidentität zu unterstützen. Die Jungen sollen die Möglichkeit erhalten, in der Jugendarbeit an Vorbildern zu lernen, Neues auszuprobieren und somit eine eigene Geschlechtsidentität aufzubauen. Der Aussage von Sturzenhecker, dass der Aufbau einer autonomen Geschlechtsidentität vor allem in geschlechtshomogenen Gruppen möglich ist, pflichte ich bei. Jungen können in homogenen Gruppen eigenes Verhalten ausprobieren und im geschützten Rahmen neue Handlungsmöglichkeiten integrieren.

Die Unterscheidung der beiden Beziehungsangebote als Vater oder Kumpel haben bei mir einiges ausgelöst. Die Aufnahme von Beziehungen habe ich, wie von Sturzenhecker beschrieben, häufig auf der Ebene des Kumpels gemacht und die Aufnahme von Beziehungen bis jetzt nicht nach diesen beiden Kriterien unterschieden. In letzter Zeit habe ich versucht, Beziehungen zu Jungen auch nach dem Angebot des Vaters einzugehen und mache damit gute Erfahrungen. Die Jungen steigen trotzdem in die Beziehung ein und ich erlebe, dass die Differenz zwischen dem Jungen und mir eine gute Ausgangslage für Gespräche und Beratungen sein kann.

Wie bereits erwähnt, gilt es auch bei Konflikten und Störungen in Beziehung zu bleiben und sich auf die auftretenden Auseinandersetzungen einzulassen. Bezogen auf die Theorie, bin ich ebenfalls der Meinung, dass eine Offenheit und ein Wissen um Konflikte wichtig ist. Ohne Auseinandersetzungen ist kaum eine Weiterentwicklung möglich. Die Aussagen von Sielert zum Umgang mit Sexismus haben mir geholfen in der Arbeit mit Jungen besser auf diese häufig direkten Angriffe einzugehen. Ein direktes Ansprechen oder ein Widerspruch gelingen mir meistens und helfen aus einer Anmache oder einem sexistischen Spruch ein Gespräch entstehen zu lassen, wo der Junge seinen Standpunkt darlegen kann und ein Austausch auf einer anderen Ebene möglich ist. Jungen die eine sehr stark sexistische Sprache zeigen, wollen nach meinen Erfahrungen damit bewusst oder unbewusst zeigen, dass sie ein Gegenüber suchen, dieses testen oder einfach von ihrer jugendlichen Unsicherheit ablenken wollen. Ein klares Ansprechen der sexistischen Themen und eine Offenheit über sexuelle Themen sprechen zu dürfen, ohne in Sexismus zu verfallen, helfen mir häufig in eine Diskussion mit den Jungen zu kommen und so unterstützt mich manchmal die sexualisierte Sprache beim Aufbau von Diskussionen.

# 3. Männliche Sozialisation

Das Kapitel Sozialisation soll einen kurzen Einblick in die Jungen-Sozialisation eröffnen und die Einflüsse auf die Jungen in der heutigen Zeit aufzeigen; welche Einflüsse hat das männliche Geschlecht auf die Sozialisation und welche Einwirkungen hat die Erziehung bzw. die Gesellschaft auf die Jungen. Wie die Jungen heute leben und was die einzelnen entwicklungspsychologischen Stufen für einen Einfluss auf die Jungen haben, sollen dieses Kapitel abrunden.

## 3.1. Definition

Mit Sozialisation (vgl. Böhnisch/Winter 1994: 13) wird der Prozess bezeichnet, in dessen Verlauf sich der biologisch entstandene und kulturgegenetisch vorausgesetzte menschliche Organismus zu einer sozial handlungsfähigen und identischen Persönlichkeit heranbildet. Die Integration des Menschen in die kulturell vorgegebenen sozialen Systeme, sowie die Entwicklung zu einer identischen Persönlichkeit gelten als lebenslange Prozesse der Sozialisation. Dabei werden in der Phase der Kindheit bis

zum Eintritt in das Erwachsenenalter die Prozesse des Aufbaus und der Bildung der sozial handlungsfähigen Persönlichkeit im Vordergrund stehen.

## **3.2. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit**

In der Kindheit (vgl. Böhnisch/Winter 1994: 77 - 82) werden die Grundlagen für das „Mann-werden“ angelegt. In der Phase der passiven Eingliederung in die Gesellschaft (ab ca. vier/fünf Jahren) und der aktiven Aneignung der Kultur werden die frühkindlichen Grundlagen modifiziert, weiterentwickelt und stabilisiert. Dagegen besteht in der Jugendphase die Möglichkeit, den in der Kindheit vorgezeichneten Pfad der männlichen „Normalbiografie“ zu verlassen. Konflikte aus der Kindheit können in der Phase der Identitätsfindung neu verhandelt werden. Dies bringt Chancen wie auch Risiken mit sich. Die Gefahr besteht, dass die Suche nach Identität nicht gelingt, weil eben kindliche Grundkonflikte nicht gelöst werden und so familiäre Konflikte und Strukturen auf die Aussenwelt übertragen werden können. Die Chance besteht, dass durch die Bewältigung und Verarbeitung der Kindheit eine stabile Identität entsteht, welche hilft das Leben meistern zu können.

### **Einfluss der männlichen Clique**

Böhnisch (1994: 85 – 86) beschreibt, dass die Funktion von Peer-Groups für die Entwicklung männlicher Geschlechtsidentität unter dem Blickwinkel einer kritischen Männerforschung reformiert werden muss. Die Gleichaltrigengruppe übernimmt eine neue soziale Kontrolle für die Jungen. Der Junge weiss bis zu diesem Zeitpunkt nur aus der mütterdominierten Familie, dass er „nicht Nichtmann“ ist und wird deshalb von der Peer-Group magisch angezogen. Die Gleichaltrigengruppe verhilft zu einem eigenen Status und einer eigenen Welt im Kontrast zu den Eltern und der Erwachsenenengesellschaft. Dieser eigene Status stellt sich jedoch vor allem über die Männerdefinition und damit teilweise auch über die Abwertung von Frauen und Mädchen ein. Die Peer-Group dient somit auch der Entwicklung eines traditionellen Mannseins. Eine weitere männlich selektive Neuorientierung geschieht, wenn Jungen in der Gleichaltrigengruppe zu einer sozialen Neuorientierung und einer Auseinandersetzung mit der Umwelt kommen. An Statussymbolen, welche traditionell männliche Muster transportieren z. B. Autos, Motorräder, Alkohol usw. orientieren sich die Jungen. Dadurch kommt es zu einem Wiederholungsmuster auf neuer Ebene, welches sich daran orientiert, sich von der Weiblichkeit abzusetzen. Eine Erweiterung der männlichen Geschlechtsidentität ist auch deshalb nicht möglich, weil männliche Umgangsformen eingeübt und weibliche ausgeschlossen werden.

## **Einfluss von Beziehungen zu Mädchen und Partnerschaft**

Freundschaften zu Mädchen (vgl. Böhnisch/Winter 1994: 90 – 93) werden für Jungen in der Jugend sehr wichtig, dies auch deshalb, weil ihre Peer-Group ihnen diesen Druck auferlegt. Das Vorzeigen der „Eroberung“ gilt als Männlichkeits-Beweis. Eine Freundin bedeutet für den Jungen, den Zugang zu Sexualität zu erlangen, was eine entscheidende „Produktionshilfe“ für die Männlichkeit sein kann. Die Beziehungen und der Kontakt zu Mädchen gestalten sich schwierig; anfangs sind die Beziehungen für die Jungen sogar riskant, weil die Gefahr etwas falsch zu machen oder überfordert zu sein, stets mitschwingt. Jungen lösen ihre Ängste und Konflikte im Alleinsein; das Schweigen der Männer sich selbst, Frauen und Männern gegenüber ist ein Ausdruck dieses Alleinseins. Die äussere männliche Selbstsicherheit der Jungen in der Jugend ist ein Ausdruck von Unsicherheit, angesichts biografischer Übergangsprobleme, der Schwierigkeiten beim Umgang mit sich selbst, mit dem eigenen Körper und der eigener Lebendigkeit. Wenn Jungen in festen Beziehungen zu Mädchen sind, dann ist eine andere Palette von Verhaltensweisen gefragt, als in der Gleichaltrigengruppe. Die Jungen spüren oft, dass sie sich anders verhalten müssten, als sie es tun oder können. Mit der Erwartung von Seiten der Mädchen nach einer romantischen Liebe, haben die Jungen Mühe umzugehen. Eine Wiederholung der Ambivalenz in Beziehung zu Frauen setzt sich in Beziehungen zu Mädchen auf anderer Ebene fort. Ausserdem besitzen weder Jungen noch Mädchen konkrete und kommunizierbare Vorstellungen von Partnerschaftsverhalten. Jungen können sich häufig nicht oder zu wenig in die Mädchen hineinversetzen, es mangelt ihnen an Empathie. In ihrer Geschlechtsidentität als Nicht-Nicht-Mann müssen sie sich permanent abgrenzen und solange der Junge noch eng an eine Gleichaltrigenclique gebunden ist, gelingt eine Partnerschaft nur schwer. Die dafür geforderten sozialen Kompetenzen und Verhaltensnormen unterscheiden sich von denen in der Clique markant.

Eine entsprechende Ausgangslage zwischen zwei Jugendlichen erlebe ich während meiner Arbeit. Ein Mädchen ist, bzw. war in einer Beziehung mit einem Jungen. Sie besucht die 9. Klasse und er hat die Schule abgeschlossen, geht jedoch keiner geordneten Arbeit nach. Die beiden sind noch ineinander verliebt. Er schafft den Spagat zwischen seiner Clique und ihr als Freundin jedoch nicht. Sie berichtet mir, dass sie ihn mit zwei Gesichtern erlebe, eines wenn sie zusammen sind und eines wenn er mit seinen „Jungs“ zusammen ist.

### **3.3. Lebenslagen von Jungen heute**

Eine erste grössere Studie (vgl. Schultheis 2008: 372 – 373), welche sich mit den Belangen von Jungen befasst, ist die Dortmunder Jungenbefragung aus dem Jahre 1995. Diese Studie wurde im Jahre 2005 wiederholt und ich möchte mich bei den Lebenslagen von Jungen auf diese Studie aus dem Jahre 2005 beziehen. Eine grössere und in diesem Umfang breit abgestützte Studie aus der Schweiz habe ich bei meinen Nachforschungen nicht gefunden und beschränke mich deshalb auf die Studie aus Deutschland. Was für mich ebenfalls für diese Arbeit spricht, ist der Umstand, dass darin die Lebenslagen der Jungen befragt wurden und diese nicht aus einem Blickwinkel (Bsp. Gewalt, Schulleistungen usw.) der Jungenprobleme angegangen wurde. Einzelne der Fragen aus dieser Studie habe ich im Wortlaut (Bsp. Kloppelei) übernommen, auch wenn in der Schweiz mit anderen Worten befragt würde. Ich gehe davon aus, dass diese Studie und die Ergebnisse aus dem deutschsprachigen Raum auf die Verhältnisse in der Schweiz übertragen werden können.

In diese Befragung (vgl. Koch/Niederbacher et. al. 2009: 165) waren über 1600 Jungen aller Schulformen im Alter zwischen 14 und 16 Jahren involviert. Aus dieser Jungenbefragung habe ich mir fünf, für meine Arbeit relevante Teilbereiche ausgewählt. Sie umfassen die Freizeitgestaltung, Beziehungsbilder, Rollenbilder und Lebensziele, Bildung und zum Schluss Gewalt. Dies soll einen kleinen Einblick in die heutigen Lebenslagen der Jungen ermöglichen.

#### **Freizeitgestaltung**

Die Ergebnisse (vgl. ebd.) im Bereich der Freizeitgestaltung zeigen, dass die Jungen keine homogene Gruppe sind und dass ganz unterschiedlichen Beschäftigungen nachgegangen wird. Der eine Teil der Jungen bevorzugt eher passive Beschäftigungen wie Musik hören, Fernsehen oder mit Freunden „rumhängen“, ein anderer Teil ist aktiver und treibt Sport und in diesem Bereich sind aktive Fussballspieler stark vertreten (26 %). Der Computer (vgl. ebd.: 66) spielt eine wichtige und nicht mehr wegzudenkende Rolle im Freizeitverhalten der Jungen. Sie gestalten (vgl. ebd.: 67) ihre Freizeit häufiger selbst und lösen sich zunehmend von Angeboten und Vorgaben der Erwachsenen, was grundsätzlich für die Phase der Pubertät normal ist, jedoch kann auch in diesem Bereich ein Trend zu noch mehr Individualität beobachtet werden. Computer und Internet haben ausserdem (vgl. ebd.: 166) das tradi-

tionelle Lesen und organisierte Sportaktivitäten teilweise verdrängt und nehmen einen grossen Teil der frei verfügbaren Zeit ein.

### **Beziehungsgestaltung**

Die meisten Jungen haben in der Befragung (vgl. ebd.: 166) angegeben, dass sie einen besten Freund oder Freundin haben (85 %), ausserdem haben die Jungen einen recht grossen Freundeskreis, zu welchem für die meisten Jungen (90 %) auch mehr als zwei Mädchen gehören. Berührungen und körperliche Nähe (vgl. ebd.: 70) werden vor allem bei einer besten Freundin zugelassen bzw. gesucht. Im Kontakt mit dem besten Freund kommen Berührungen nur wenig vor und 70 % aller Jungen haben angegeben, keine Berührungen zuzulassen. Die Jungen (vgl. ebd.: 72) geben zu 98 % an, ausschliesslich mit Mädchen Geschlechtsverkehr haben zu wollen und verlieben sich ebenfalls zu 98 % in Mädchen. Körperliche Nähe (vgl. ebd.: 73) ist auch heute noch unter Jungen ein aktuelles Tabu, obschon ein Zulassen von Gefühlen und Körperlichkeit heute gesellschaftlich akzeptiert, wenn nicht sogar erwünscht wäre. Die Antworten der Jungen lassen den Schluss zu, dass der Druck als homosexuell abgestempelt zu werden auch heute noch gross ist. Jungen mit Migrationshintergrund gelingt die Balance (vgl. ebd.: 74) zwischen Zulassen von Körperkontakt unter Männern und gleichzeitiger Wahrung von Distanz gegenüber homosexuellen Tendenzen besser als Jungen ohne Migrationshintergrund. Ich erlebe dies im Verhalten der Jungen häufig; die Jungen mit Migrationshintergrund begrüssen sich sehr herzlich und auch mit einer körperlichen Nähe, was für sie anscheinend kein Problem darstellt. Im Nachfragen beziehen sie dies auf die Kultur und ihre Traditionen. Wenn ihnen jedoch ein anderer Junge ähnlich nahe kommt, reagieren sie häufig stärker ablehnend als Jungen ohne Migrationshintergrund und wollen so offensichtlich dem Verdacht auf homosexuelle Neigungen entgegenwirken.

### **Rollenbilder und Lebensziele**

Ein relativ hoher (vgl. ebd.: 167) Anteil der Jungen gibt eher konservative Ziele und Werte an, welche im privaten Bereich zu verorten sind. Dies zeigt sich im Ergebnis, dass 62 % der Jungen (vgl. ebd.: 82) eine harmonische Familie oder Reichtum und Wohlstand als ihr wichtigstes Lebensziel bezeichnen. Arbeit und Selbstverwirklichung werden viel weniger häufig (je 11 %) angegeben und scheinen weniger wichtig zu sein. Mehr als 90 % der Jungen sind der Meinung, dass sie diese Ziele im Leben auch verwirklichen können. 72 % (vgl. ebd.: 83 - 84) geben an, ein Vorbild im Leben zu haben, welches am häufigsten (28 %) ein Sportler oder eine Sportlerin ist.



Der eigene Vater wird mit 16 % als zweitwichtigstes Vorbild angegeben. Gründe für die Wahl des Vorbildes (vgl. ebd.: 85) sind zu 25 %, weil das Vorbild Dinge besser kann als der Junge selbst.

## **Bildung**

Die Jungen beurteilen (vgl. ebd.: 167) das heutige koedukative System in der Schule grundsätzlich positiv und nur wenige (5 %) wären lieber nur mit Jungen in der Klasse. Die Hälfte der Jungen (50 %) sagt aus, dass die Mädchen in der Schule Vorteile haben und die Jungen haben anscheinend das Gefühl, dass Mädchen von den Lehrerinnen und Lehrern bevorzugt bzw. dass die Lehrerinnen und Lehrer die Mädchen für fleissiger, lieber und intelligenter halten.

## **Gewalt**

Durchschnittlich (vgl. ebd.: 122) gibt jeder vierte (27 %) Junge an, dass er oft an „harmlosen Kloppeleien“ beteiligt ist, im Gegensatz dazu geben 35 % der Jungen an, nie an einer solchen „Kloppelei“ beteiligt zu sein. Anders sieht das Ergebnis bei der Befragung nach einer Beteiligung bei einer „ersthaften Prügelei“ aus. Dabei geben (vgl. ebd.: 131) mehr als die Hälfte (55 %) der Jungen an, sich dabei selbst zu verteidigen und weitere 32 % tun dies anscheinend aus Wut, Stolz, Spass und um Stärke zu demonstrieren. Im Zusammenhang mit ernsthaften Prügeleien geben nur wenige Jungen (11.9 %) an, sich noch nie ernsthaft geprügelt zu haben. Dass sich Jungen auch ernsthaft prügeln, ist also eher der Regelfall (vgl. ebd.: 129).

### **3.4. Ausbildung biologischer Geschlechtsunterschiede**

Im folgenden Kapitel möchte ich noch den Blick auf die biologischen Geschlechtsunterschiede von Jungen und Mädchen werfen und versuchen, den Einfluss des biologischen Geschlechts auf die Jungen darzustellen.

Die Entwicklung (vgl. Kasten 2003: 25 – 35) des Menschen beginnt mit der Zeugung und der Empfängnis; bereits zu diesem Zeitpunkt wird das biologische Geschlecht festgelegt. Dieses genetische Geschlecht wird vom Vater festgelegt, denn Männer verfügen über ein unpaarig angelegtes XY-Geschlechtschromosom. Die Entwicklung der Geschlechtsausbildung geht demnach von einem genetischen oder chromosomal festgelegten Geschlecht weiter zur Ausbildung des Hormongeschlechts. In einem weiteren Schritt zum inneren und äusseren Geschlecht und schliesslich zur Ausdifferenzierung von geschlechtsspezifischen Gehirnbereichen. Alle diese Pro-

zesse laufen während der Schwangerschaft ab und sind für die Entwicklung des Jungen oder Mädchens entscheidend.

Auch nach der Geburt (vgl. ebd.: 28 – 35) finden sowohl in körperlicher wie in psychischer Hinsicht weitere geschlechtliche Differenzierungen statt. Eine grundlegende Rolle spielen bei der Ausdifferenzierung der männlichen bzw. weiblichen Geschlechtsidentität biologische Faktoren. Das Erziehungsprogramm als Junge oder Mädchen wird bei der Geburt festgelegt und zwar in dem Moment, in welchem der Arzt oder Hebamme aufgrund der äusseren Genitalien das biologische Geschlecht festlegt. Strüber (2008: 34, zit. nach Swaab/Hofman: 1995) beschreibt einen Zusammenhang zwischen vorgeburtlicher Hormoneinwirkung und der geschlechtsspezifischen Hirnreifung, welcher zuerst auf die Steuerung des Sexualverhaltens und der sexuellen Ausrichtung Orientierung angenommen wurde.

Bei den Erklärungsansätzen (vgl. Strüber 2008: 34 – 46) zu den Ursachen von Geschlechtsunterschieden im Verhalten werden die Schwerpunkte unterschiedlich gesetzt. In der Vergangenheit galt der alleinige Einfluss der Sozialisation als Entstehung des geschlechtstypischen Verhaltens. Diese Einflüsse haben bestimmt eine grosse Bedeutung, jedoch kann der Einfluss evolutionär erworbener, geschlechtsspezifischer Verhaltensdispositionen nicht geleugnet werden. Für Strüber (2008: 34, zit. nach Bischof-Köhler: 2006) bilden die Anlage- und Umweltfaktoren eine Wechselwirkung auf das Verhalten des Menschen und sind deshalb beide für unser Verhalten verantwortlich. Die Hirnforschung nimmt durch die Untersuchung der geschlechtsspezifischen Unterschiede zunehmend Einfluss. Dieses zunehmende Interesse liegt darin begründet, dass sich die Geschlechtsunterschiede nicht nur auf die Regionen beschränken, welche mit dem Fortpflanzungsverhalten zu tun haben, sondern auch verschiedene andere Aspekte des Denkens, Fühlens und Handelns betroffen scheinen.

### **3.5. Der entwicklungspsychologische Zugang**

Mich interessiert nun, welche Zugänge die Entwicklungspsychologie zur Sozialisation von Jungen haben könnte und welche entwicklungspsychologischen Phasen für die Sozialisation von Jungen entscheidend sind.

## **Kognitive Theorie**

Böhnisch beschreibt (1994: 47 – 50, zit. nach Kohlberg 1974), wie Kinder in der Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt eigene Vorstellungen bereits als Säuglinge entwickeln und diese dann in bestimmte Ordnungsschemata eingehen, über welche das Kind dann jeweils von sich aus auf seine Umwelt zugehen kann. Diese Formen des Denkens entfalten sich im Leben in jeweils qualitativ neuen, sich aufbauenden und umkehrbaren Stufen. Durch die Auseinandersetzung mit der Umwelt entstehen zusätzliche Erfahrungen, welche zu einem Ungleichgewicht zwischen Innen und Aussen führen. Dieses Ungleichgewicht kann nur durch eine neue Stufe der Entwicklung wieder ins Gleichgewicht gebracht werden. Die Entwicklung der Denkfähigkeit ist die Persönlichkeitsmitte, die auf die Entwicklung aller anderen Persönlichkeitsbereiche, unter anderem auf die Geschlechtsidentität ausstrahlt.

Böhnisch (vgl. ebd.) definiert in diesem Sinne den eigentlichen Erwerb der Geschlechtsidentität als Segment eines rationalen Vorgangs, welcher zwischen dem fünften bis siebten Lebensjahr im Übergang von der präoperationalen zur konkret-operationalen Entwicklungsstufe ansetzt. Erst in dieser Phase ist sich das Kind seiner Entwicklungsphase bewusst und erkennt diese als unveränderbar. Das Kind entwickelt gegenüber seiner Umwelt nun geschlechtstypische Schemata des Denkens, der Orientierung und des Handelns; Ich bin ein Junge, und deshalb möchte ich das tun, was ein Junge tut.

## **Das psychoanalytische Modell**

Das klassische psychoanalytische Modell (vgl. Böhnisch 1994: 52 – 62) der Geschlechtersozialisation basiert auf dem freudschen Sozialisationsmodell der Sexualentwicklung als Persönlichkeitsentwicklung. Aus dem psychoanalytischen Modell sollen nun im Folgenden die Bereiche ausgewählt werden, welche für die geschlechtliche Sozialisation relevant sind. Dies im Wissen darüber, dass die freudsche Theorie wichtige weitere Aspekte beinhalten würde.

### *Die präödpale Phase*

In der ersten Zeit (vgl. ebd.: 52 – 54) leben das Neugeborene und seine primären Bezugspersonen, meist die Mutter, in einer sehr engen Beziehung. Das Kind hat in dieser Phase kein Gefühl für seine körperlichen und psychischen Grenzen. Die Kraft bezieht das Kind aus der Person, welche immer für es da ist und mit ihm in einer primären Symbiose lebt. Der Vater lebt in dieser ersten Phase im Hintergrund, auch

wenn er für die Versorgung des Kindes und der Mutter wichtige Aufgaben übernimmt. Diese Phase nimmt ein Ende, wenn das Kind selbständiger wird und sich eine Trennung von der Mutter abzeichnet. Die Trennung von Mädchen fällt den Müttern schwerer, als die Trennung von Jungen, weil die Mütter sich aufgrund des gleichen Geschlechts mit der Tochter verbundener fühlen. Viele Mütter von Söhnen nehmen den Jungen als etwas „anderes“, als getrennt von sich wahr und spielen dies dem Jungen auch zurück. Somit werden Jungen früher und abrupter aus dieser primären Symbiose und inniger Verschmolzenheit mit der Mutter gerissen. Die emotionale Ausgangslage ist für Jungen und Mädchen am Anfang gleich, da jedoch diese Phase der Ablösung bzw. Trennung für Jungen abrupter und schneller passiert, bekommen diese leichter ein äusseres Gefühl für sich selbst. Dieser Vorteil stellt sich jedoch folgenden Nachteilen gegenüber: Die Jungen können sich weniger in der Mutter spiegeln und ebenfalls die schmerzlichen Erfahrungen der Trennung, welche zu Ängsten vor tiefen Beziehungen führen können. Die Geborgenheit des Vaters fehlt vielen Jungen und nur er, bzw. eine andere männliche Person mit der Fähigkeit zu tiefer Bindung könnte den Jungen im Gleich-Sein spiegeln. Wenn die Jungen dann mit zunehmenden Autonomiewünschen von der Mutter wegstreben oder getrennt werden, fallen sie ins Nichts. Vielen Jungen und Männern fehlt deshalb die innere Möglichkeit, sich regressiv auf das Niveau der ersten Phase zu begeben. Sie haben Probleme damit, sich fallen zu lassen. Diese Angst kommt von der Furcht, das mühsam aufgebaute Selbst, das aus der Trennung von der Mutter resultiert, wiederum zu verlieren.

### *Die ödipale Phase*

In dieser Phase (vgl. ebd.: 54 – 56) richtet der Junge einen Teil seiner kindlich-sexuellen Phantasie auf die Mutter. Die angemeldete Vorstellung, dass er seine Mutter später einmal heiraten möchte, entspringt dem Wunsch, die Mutter zu besitzen. Durch diese Ungewissheit, ob die Mutter diese Liebe erwidert, entstehen Gefühle von Konkurrenz, Neid und Angst vor Rache gegenüber dem Vater und der Minderwertigkeit gegenüber der Mutter. Das Streben nach Besitz ist ein wesentliches Merkmal dieser Phase und drückt sich unter anderem darin aus, dass Jungen häufig, auf der Realebene, unerklärlichen Streit mit ihren Vätern haben und deren Eifersucht spüren. Werden die Jungen in dieser schwierigen Phase nicht ernst genommen, sondern beispielsweise ausgelacht anstatt geehrt und geliebt, bedeutet dies eine tiefe Kränkung. Diese Spannung ist auf die Dauer nicht auszuhalten und kann nur durch einen weiteren Trennungsprozess aufgelöst werden. Eine Möglich-

keit besteht darin, die Phantasien aufzugeben und sich mit dem Vater zu identifizieren. Dieser Vater ist ein Vorbild, denn er zeigt dem Jungen, wie mit einer solchen Mutter gelebt und umgegangen werden kann.

### *Die pubertäre Phase*

In dieser Phase (vgl. ebd.: 56 – 60) leben die grundlegenden Themen der vorhergehenden Phase, die Symbiose und die Trennung, auf einer höheren Ebene wieder auf. Die Jugendlichen wollen die beengende und schützende Familie verlassen und ausserhalb ihre Räume finden. Für Jungen verläuft diese Phase weniger dramatisch als für Mädchen, zumindest bezogen auf das, was nach aussen sichtbar ist. Denn der Junge hat dieselben Erfahrungen von Trennung und Neuorientierung bereits in früheren Phasen durchlebt. Für Jungen gewinnt die Gleichaltrigengruppe an dieser Stelle die entscheidende Bedeutung, durch sie hat er das Gefühl seinen Platz auf der Welt zu finden. In der Pubertät besteht die Möglichkeit, die bisher herausgearbeiteten Anteile der Persönlichkeit und der Geschlechtsidentität neu zu bearbeiten und mit selbstgewählten Bezugspersonen neue Beziehungen einzugehen. Spätestens jetzt kann der Junge durch die Akzeleration nicht mehr verleugnen, dass er sich zum Mann entwickelt. Dabei gibt es jedoch einen wesentlichen Unterschied zwischen Jungen und Mädchen. Mädchen haben mit dem Auftreten der ersten Menstruation den eindeutigen Beweis, dass sie eine Frau sind. Die Jungen bekommen in der Pubertät zwar auch ihren ersten Samenerguss, sie bemerken jedoch, dass sich dieser selten oder nie von selbst einstellt und von äusseren Reizeinflüssen, Gelegenheiten zur Selbstbefriedigung oder von seinen Phantasien abhängig ist. Das körperliche Merkmal des Samenergusses kehrt nicht regelmässig wieder, aus diesem Grunde muss sich der Junge stets aufs neue männlich bestätigen und dies beweisen. Jungen fragen sich in dieser Phase, was ist ein richtiger Mann? Die häufig praktizierten Mutproben haben darin einen ihrer Ursprünge. Auch die Abwertungen von Mädchen und Frauen, welche in dieser Phase häufig beobachtet werden, entspringt dieser Grundfrage. Damit können sich die Jungen abheben und die Frage beantworten, ob sie nun Männer sind oder nicht. Gleichzeitig aber macht sich bei den Jungen unterschwellig ein Neid auf die Mädchen bemerkbar, der sich auf deren anscheinende Überlegenheit in emotionaler und sozialer Kompetenz und selbstverständlich angeborener Identität richtet.

### **3.6. Kurze Zusammenfassung und Erkenntnisse**

Der Einfluss der männlichen Clique erlebe ich täglich bei meiner Arbeit auf der Gasse. Die Jungen begrüßen sich mit eigenen Worten und Gesten und der Druck auf einzelne Gruppenmitglieder erlebe ich als immanent und stark. Die Freizeitgestaltung der heutigen Jungen kann ich, wie in der Studie aus Deutschland beschrieben, sehr eigenverantwortlich beschreiben. Ich erlebe vor allem zwei unterschiedliche Gruppierungen von Jungen. Eine Gruppe hat ihre Freizeit sehr verplant und treibt häufig Sport in einem Verein im Dorf oder in der Nähe. Die andere Gruppe von Jungen verbringt ihre Freizeit im sozialen Raum und häufig treffe ich dieselben Jungen an. Die Zeiten und die Menge an Kontaktmöglichkeiten haben sich bestimmt seit 2005 vervielfacht und Kommunikationsmöglichkeiten - wie Facebook, nehmen einen viel grösseren Raum in der Freizeit der Jungen ein. Ich beobachte ebenfalls häufig, dass während einer Tätigkeit im Freien (Bsp. Fussballspielen) fast gleichzeitig auch noch gechattet oder sonst über elektronische Systeme kommuniziert wird. In der Beziehungsgestaltung erlebe ich die Jungen mit einem grossen Freundeskreis, welcher für einzelne Jungen jedoch in schwierigen Situationen nicht immer eine Hilfe bieten kann oder die Jungen nicht wissen, wie sie einem guten Freund in einer schwierigen Situation Unterstützung bieten könnten. Beziehungen möchten die Jungen, wie in den Lebenslagen beschrieben, zu Mädchen eingehen und das Thema Homosexualität wird häufig negativ angesprochen, um sich klar davon zu distanzieren.

Die Lebensziele der Jungen hören sich für mich häufig sehr realistisch an und ich staune, wie konservativ diese teilweise sind. Die Nachfrage nach einer Familie, bejahen die meisten Jungen und sie können sich eine Familie bereits in jungen Jahren vorstellen.

Den Blick auf den entwicklungspsychologischen Zugang finde ich sehr spannend. Dieser gibt mir nochmals einen neuen Aspekt und Anhaltspunkte, Aha-Erlebnisse, warum Jungen gewisse Verhaltensweisen zeigen oder Mühe haben, sich auf eine nähere bzw. intensivere Beziehung zu einem Mädchen einzulassen. Es ist mir nun auch klarer, warum Jungen ihre Männlichkeit immer wieder beweisen müssen. Dies ist ein wichtiger Aspekt für meine Arbeit mit Jungen.

# 4. Methoden der Jungenarbeit

Anschliessend werde ich sechs Methoden der Jungenarbeit beschreiben, welche im deutschsprachigen Raum in der Literatur Eingang gefunden haben. Diese sechs Methoden sind am häufigsten beschrieben, jedoch ist es möglich, dass noch weitere Methoden vorhanden sind. Ich bin möchte mich jedoch auf diese sechs beschränken und den Rahmen meiner Arbeit somit eingrenzen.

Ich werde versuchen, die einzelnen Methoden einheitlich aufzuführen, auch wenn dies teilweise nicht möglich sein wird, da einzelne Methoden nur in einem Aufsatz oder sonst in kurzer Form abgehandelt werden. Nach jeder Methode werde ich mit einer Reflexion die Methoden zu integrieren versuchen.

## 4.1. Maskuline/mythopoetische Jungenarbeit

Götz Haindorff (1997: 109) beschreibt diese Methode der Jungenarbeit in einer Arbeit unter dem Titel „Junge Männer zwischen Aggression, Eros und Autorität“.

### Grundlage und Kernaussagen

Die praktische Arbeit (vgl. ebd.: 109) mit Jungen und jungen Männern und die theoretischen Auseinandersetzungen mit unterschiedlichen Erklärungsmodellen männlicher Wirklichkeit sind die Grundlage für dieses Modell. In der praktischen Arbeit wurde der Fokus stark darauf gerichtet, was junge Männer an Verhalten, Symbolen, Alltagssprache und Bildern während dem Mann-werden zeigen und wie die Jungen mit dem Spannungsfeld zwischen der Imagination und den sozialen Kontexten umzugehen versuchen. Die Pädagogik beschreibe viele Vorgaben, wie ein Mann zu sein habe, jedoch kümmerten sich die Männer nicht darum. Dies zeige sich darin, dass die Jungen mit viel Trotz, Widerstand und Eigensinn die häufig gut gemeinten pädagogischen Programme ignorierten. Durch eine klare kulturelle Sprache, welche männliche und spirituelle Werte ausdrücke, soll die Arbeit mit den Jungen gestaltet werden. Die Jungenarbeit benötige keine empirisch, pädagogisch aufgeladene und politisch korrekte Sprache, sondern eine gemeinsame Sprache der Verbundenheit.

### Methode

Inhaltlich werden (vgl. ebd.: 130) besondere Akzente in den Bereichen Aggression und Sexualität, Leidenschaft und Lebenssinn sowie Selbstaussdruck und Kommunikation gesetzt. In der Arbeit nehmen rituelle Kämpfe, die Arbeit mit Form und Kreativität und der Eintritt in die Sphären von Eros, Kosmos und Logos einen zentralen Raum ein. Die jungen Männer werden in der Entwicklung von Konfliktbereitschaft und in ihrem Willen, gesellschaftliche Konventionen und Tabus zu überschreiten, statt in gefälliger Harmlosigkeit zu verharren, unterstützt. Das wichtigste Ziel der Arbeit mit Jungen ist demzufolge, Jungen in einer kraftvollen, sinnlichen, humorvollen und konfrontativ-achtsamen Atmosphäre die Identifikation mit Lösungsansätzen und Quellen von Selbstbewusstsein zu ermöglichen und nicht die Identifikation mit ihren Problemen. Für Haindorff befinden sich junge Männer, psychologisch gesehen, im Laufe ihres ersten Lebens-Drittels im Spannungsfeld zweier bedeutender Archetypen, zweier tiefer Prinzipien, welche die Jungen zu integrieren haben. Der Krieger und der Liebhaber, Aggression und Eros sind folgerichtig die bestimmenden Energien im ersten Lebensdrittel eines Mannes. Im Spannungsfeld (vgl. ebd.: 135) dieser



beiden Prinzipien entwickeln junge Männer Kraft und Kreativität, Neugier und Experimentierlust.

Die Methoden (vgl. Haindorff 1997: 142 – 145) sind eher als ein wichtiges Hilfsmittel anzusehen und sind den Kompetenzen des Leiters der Gruppe unterstellt, denn eine professionelle Handlungsperspektive bezieht sich auf die ausübende Autorität des Leiters. Genügend Lebenserfahrung und eine umfassende jungenspezifische Handlungskompetenz müssen Jungenarbeiter mitbringen. Ausserdem beschreibt Haindorff weiter (vgl. ebd.), dass eine Konzentration auf die Methoden eher ein Bild von Kommunikation aufrecht erhält, wie es sein sollte, anstatt in eine aufrichtige Kommunikation mit den Jungen einzusteigen.

Haindorff setzt (vgl. ebd.: 144) für die Durchführung von Jungen-Seminaren auf klare Regeln und eine klare Linie der Leiter. Regeln müssen für ihn klar definiert sein und die Jungen sollen wissen, was ein Regelübertritt für Konsequenzen hat. Deshalb werden vor dem Eintritt mit den Jungen in einem Klärungs- und Zieldefinitionsprozess die Grundregeln besprochen und Jungen können sich dann auf den Prozess und die Einhaltung der Regeln einlassen oder diesen ohne Konsequenzen und moralische Wirkungen verlassen.

### **Reflexion/Diskurs**

Haindorff beschreibt das wichtigste Ziel der Arbeit mit Jungen, als das Schaffen einer Atmosphäre der Identifikation mit Lösungsansätzen und der Quellen von Selbstbewusstsein, im Gegensatz zur Identifikation mit den Problemen der Jungen. Diese Grundhaltung kann ich für meine Arbeit sehr gut anwenden und mir gefällt der Spannungsbogen, welcher Haindorff mit der Auseinandersetzung zwischen den beiden Polen des Kriegeres und des Liebhabers beschreibt. In der Praxis geht es demzufolge darum, diese beiden starken Energien, welche bei den Jungen täglich zu spüren sind, zu nutzen und diese beispielsweise mit Kampfspiele oder in Rollenspielen aufzufangen.

Die Methode basiert darauf, Jungen in ihrem Verhalten anzuschauen; diese Ausgangslage gefällt mir dahingehend, dass Jungen nicht grundsätzlich vorverurteilt werden, sondern ihr Verhalten als Ausgangslage herangezogen wird. Die grundsätzliche Abneigung der Autoren für die pädagogischen Modelle kann ich nur teilweise verstehen. Ich denke, es wird immer Jungen geben, welche in einem Moment ihres

Mannwerdens auf keine Methode ansprechen, dies hat für mich jedoch nichts mit den einzelnen Methoden zu tun, sondern spricht eher für die Abgrenzung und für die Selbständigkeit der Jungen.

Der Mann als Vorbild nimmt bei Haindorff viel Raum ein und wird von ihm als sehr wichtig beschrieben. Für mich ist Vorbildsein ebenfalls wichtig; ich sehe dabei jedoch Möglichkeiten wie auch Gefahren. Ich bin mir bewusst, dass ich als Mann immer ein Vorbild bin und dass ich, egal was ich tue oder sage, immer als Vorbild wahrgenommen werde. Die Gefahr besteht für mich darin, dass ein Vorbild unerreichbar wird, für die Jungen zu weit weg steht und durch seine Leistung für die Jungen auf ein Podest gestellt wird. Je erfolgreicher ein Vorbild ist, desto schwieriger für den Jungen dies zu erreichen. Dies kann auch dazu führen, dass Jungen mit wenig Selbstbewusstsein etwas gar nicht ausprobieren, weil es als unerreichbar erscheint. Ich kann jedoch nur eine Variante als Vorbild aufzeigen, deshalb sind auch verschiedene Bezugspersonen bzw. mehrere Jungenarbeiter in einer Gruppe wichtig. Haindorff beschreibt die Beziehung zwischen dem Jungen und seinem Meister und die Aufgabe des Jungenarbeiters als die autoritäre Führung der Jungen. Ich kann mich mit dem Vorbild gut identifizieren, ich möchte jedoch nicht ein Meister sein und die Jungen autoritär führen, das geht mir zu weit.

## **4.2. Balancierte Jungenarbeit**

### **Grundlagen/Entstehung**

Das Balance-Modell wurde von Reinhard Winter und Gunter Neubauer (vgl. Winter/Neubauer 2001: 35 – 36) in ihrem Buch *balanciertes Junge- und Mannsein* beschrieben. Entstanden ist das Modell nach einer Studie für die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung im Jahre 1998. Im Vordergrund standen dabei gesundheitliche Fragen und die Sexualaufklärung, jedoch konnte auch viel Material zur Lebenslage von Jungen gesammelt werden. Bei der Auswertung stiessen die Autoren insbesondere darauf, dass viele der befragten Erwachsenen, welche in pädagogischen, sozialen, psychologischen und medizinischen Bereichen arbeiteten, kaum Vorstellungen von einem gelingenden Jungesein haben. Aus diesen Erkenntnissen entstand das Balancemodell. Durch die Bereinigung von negativen oder defizitär eingefärbten Begriffen der Befragten wurden Kategorien für das gelingende, moderne Junge- und Mannsein entwickelt. Aus den vielfach negativen Aussagen, wurde versucht das Positive zu entnehmen und dies zu formulieren. Daraus entstanden die

16 Aspekte. Die Anforderung und Fähigkeit (vgl. ebd.: 41) zu balancieren, abzuwägen und Gewichte zu verteilen, soll auch im Text so aufgeführt werden und deshalb stehen die Aspekte einander gegenüber.

### Die 16 Aspekte

Das Variablenmodell enthält 16 Aspekte, welche ich in der Folge kurz erläutern möchte. Ich stelle die jeweiligen zwei Aspekte einander gegenüber, da es sich immer um Pole handelt. Dabei habe ich mich auf die Perspektive der Jungen bezogen und Inhalte, welche auf die Arbeit mit Männern hinweisen, weggelassen oder weniger stark gewichtet.

#### *Konzentration*

Mit Konzentration (vgl. Winter/Neubauer 2001: 48 – 49) ist die Fähigkeit zur Trennung, Segmentierung, Distanzierung und zur Kritik gemeint. Dieser Aspekt ermöglicht es, das Wichtige vom Unwichtigen zu trennen und das Wesentliche in den Blick zu bekommen. Ausserdem gehört die Fähigkeit zum Ausschluss von situativ Uninteressantem und Unwesentlichen dazu.

#### *Integration*

Mit Integration (vgl. ebd.) wird die Kompetenz zur Einbindung, die Orientierung an Gruppen sowie die soziale und kulturelle Zugehörigkeit verstanden. Die Fähigkeit, Aussenstehende einzubinden, eine Kontakt- und Vernetzungskompetenz aufzubauen, gehören ebenfalls dazu. Sich in Vorhandenes oder sich an Zielsetzungen von Gruppen zu orientieren, ist ebenfalls ein Bestandteil dieses Aspektes.

#### *Aktivität*

Die Aktivität (vgl. Winter/Neubauer 2001: 49 – 50) bezeichnet die Fähigkeit, zu handeln und in das Handeln zu kommen. Initiative zu ergreifen, den ersten Schritt zu tun und Handlungsimpulse zu entwerfen, gehören ebenfalls dazu. Aktivität ist energetisch aufgeladen, vorwärtsgerichtet, erlebnis- und erfahrungsorientiert.

#### *Reflexivität*

Die Reflexivität (vgl. ebd.) meint eine Form der (inneren) Kommunikation, des autonomen Selbstbezuges, der Geschehenes erinnert, wertet und integriert. Dadurch können Ereignisse und Erlebnisse zu Erfahrungen reifen. Dies erfordert eine Bereitschaft und Fähigkeit auf Geschehenes zurückzublicken.

#### *Präsentation*

Die Präsentation (vgl. Winter/Neubauer

#### *Selbstbezug*

Der Selbstbezug (vgl. ebd.) bezeichnet

<p>2001: 50 – 51) bezeichnet die Fähigkeit, sich selbst in einem sozialen Zusammenhang adäquat darzustellen und die Kompetenz, sich – oder etwas von sich – zu zeigen. Dazu gehört auch die Kompetenz zur Selbstinszenierung in sozialen Bezügen, eigene Stile zu entwickeln, zu integrieren und aufzugreifen sowie sich mit Accessoires auszustatten.</p>	<p>ein inneres Verständnis von sich selbst. Ein Sich-Kennen und Mit-sich-Umgehen. Dazu gehört auch ein gesundes Mass an Selbstkontrolle, wie auch Kenntnisse der eigenen Kompetenzen, der eigenen Schwächen und Defizite. Zum Selbstbezug gehört auch die Übernahme von Selbstverantwortung und Fähigkeiten zur Eigenständigkeit.</p>
--	---

*Kulturelle Lösung*

*Kulturelle Bindung*

<p>Die kulturelle Lösung (vgl. Winter/Neubauer 2001: 52 - 53) bezeichnet Kompetenzen, sich von Traditionen, kulturellen Bindungen oder vorgegebenen Verhaltensabläufen zu lösen und ihnen mit eigenständigen, selbstentwickelten Strukturen entgegenzusetzen. Dies beinhaltet das Streben nach Befreiung, nach Experiment, nach Risiko und Produktion von Neuem. Dies gelingt nur mit Mut, sich selbst und Neues auszuprobieren.</p>	<p>Die kulturelle Bindung (vgl. ebd.) bezeichnet die Fähigkeit, sich in kulturelle Strukturen einzufügen, soziale Vereinbarungen anzuerkennen und zu übernehmen. Dazu gehört auch Rollenerwartungen zu erfüllen, vorgegebene Verhaltensabläufe zu übernehmen und aktiv auszufüllen. Ausserdem kann sich dies in grösserem Zusammenhang auch auf die Kompetenz zur Einbindung in Traditionen oder Ritualen zeigen.</p>
--	---

*Leistung*

*Entspannung*

<p>Die Leistung (vgl. Winter/Neubauer 2001: 53) bezeichnet das produktive Nutzen von Kräften und Energien, das Annehmen können von Leistungserwartungen sowie das Ausnutzen der eigenen Leistungsfähigkeit bis hin zur Lust am Leisten. Auch der Stolz auf die eigene Leistung und das Annehmen und Wahrnehmen des eigenen Erfolges gehören dazu.</p>	<p>Die Entspannung (vgl. ebd.) bezeichnet die Fähigkeit zur mentalen und körperlichen Erholung. Geniessen-Können, Relaxen, muskuläre Entspannung, Loslassen-Können oder auch die Kompetenz zur aktiven Passivität gehören zu diesem Aspekt.</p>
---	---

### *Homosozialer Bezug*

### *Heterosozialer Bezug*

<p>Mit dem homosozialen Bezug (vgl. Winter/Neubauer 2001: 54 – 55) sind die Anziehung und Attraktivität anderer Jungen und Männer und die Anerkennung ihrer Bedeutung gemeint. Die Fähigkeit mit anderen Jungen und Männern Beziehungen einzugehen und gemeinsame Aktivitäten aufzunehmen. Ebenfalls gehört dazu, sich für das eigene Geschlecht interessant und attraktiv zu halten.</p>	<p>Der heterosoziale Bezug (vgl. ebd.) meint auf Jungenseite die Anziehung, die Attraktivität von Mädchen als dem „anderen“ Geschlecht. Die Fähigkeit heterosexuell aktiv zu werden, ist nur ein Teil des Aspektes. Daneben sind nichtsexuelle Beziehungen zu Mädchen ebenso wichtige Elemente. Das Selbstbewusstsein von Jungen, was heterosexuelle Attraktivität bedeutet und was ein Junge selbst attraktiv findet, ist ebenfalls wichtig.</p>
---	---

### *Konflikt*

### *Schutz*

<p>Konflikt (vgl. Winter/Neubauer 2001: 55 – 56) bezeichnet die Fähigkeit zur Auseinandersetzung, Konkurrenz, Rivalität und zur sozialen Aggressivität. Damit ist auch die Kompetenz gemeint, Differenzen auszuhalten oder Standpunkte gegen andere Meinungen aufrecht zu erhalten und zu verteidigen.</p>	<p>Schutz (vgl. ebd.) bezieht sich auf den eigenen Körper bzw. auf die eigene Person. Sich aktiv dafür einzusetzen, dass sowohl die Persönlichkeit, wie auch der Körper gesund, unangegriffen und unverletzt bleiben. Daneben bezeichnet dieser Aspekt auch den Schutz des bzw. der anderen sowie die soziale Funktion des Eintretens für die Gemeinschaft. Damit sind jedoch auch der Schutz der sächlichen und natürlichen Umwelt gemeint.</p>
--	--

### *Stärke*

### *Grenzen*

<p>Stärke (vgl. Winter/Neubauer 2001: 56 – 57) beinhaltet die körperliche Kraft aber auch die innere Stabilität und Spannkraft, welche auf ein entwickeltes Selbst und ein sicheres Selbstwertgefühl hinweisen. Ein Bewusstsein der eigenen inneren, sozialen und körperlichen Kräfte sowie Energien gehören ebenfalls dazu.</p>	<p>Grenzen/Grenzakzeptanz (vgl. ebd.) bezieht sich auf die Akzeptanz der körperlichen und selbstbezogenen Fähigkeiten. Die Einsicht der eigenen Endlichkeit sowie die Fähigkeit eigene und fremde Grenzen wahrzunehmen und zu respektieren, ist ausserdem ein wichtiges Merkmal dieses Aspektes.</p>
--	--

Echte Stärke zeigt sich gerade darin, stark sein zu dürfen, aber nicht immer stark sein zu müssen.	
--	--

### **Reflexion/Diskurs**

Mir gefällt die Entstehungsgeschichte der balancierten Jungenarbeit, aus einer Studie, welche die Lebenslagen von Jungen untersucht, entsteht ein ressourcenorientiertes Modell. Kein Junge ist nur einseitig, zeigt nur dieses Verhalten oder hat nur diese Fähigkeiten. Ich bin überzeugt, dass für Jungen vielfach das Umfeld oder die Situation, in welcher sie gerade sind, eine Einschränkung in ihren Möglichkeiten bedeuten. Beispielsweise wird von einem Jungen in einer Clique ein gruppenangepasstes Verhalten verlangt, auch wenn er sonst ganz andere Einstellungen oder Fähigkeiten hätte. Die Aussage von Winter/Neubauer, dass Jungen genauso Jungen sind, auch wenn sie auf den ersten Blick nicht jungengepasstes Verhalten zeigen, gefällt mir. Ein ausgeglichenes und beide Seiten erfüllendes Jungesein, hilft zu einem gelingenden Leben, bzw. zu einem gelingenden Junge- und Mannsein. Viele dieser Aspekte werden als weiblich taxiert und mir gefällt, dass Neubauer/Winter dies genau nicht so machen, da sie alle Aspekte als männlich einstufen. Zum Beispiel ist für sie ein weinender Knabe nicht weiblich, sondern in diesem Moment noch immer sehr männlich. Dies nimmt den Jungen eine grosse Last ab, immer männlich zu sein. Für Jungenarbeiter eröffnet dies Möglichkeiten, wie mit Jungen gearbeitet werden kann und wo ihnen Alternativen aufgezeigt werden können bzw. müssen. Die Wahrnehmung und Formulierung von jungenspezifischen Ressourcen, am Beispiel von Stärke, zeigt, dass ein Junge sehr wohl stark sein kann und sich seiner Stärke bewusst sein darf. Der Gegenaspekt hilft in der Auseinandersetzung mit dem Jungen, seine Stärke positiv einzusetzen und die Grenzen der anderen und sich selbst zu akzeptieren.

Nicht einmal die Fachpersonen hatten Vorstellungen von einem gelingenden Junge- bzw. Mannsein. Dies könnte ich auch für unsere heutige Zeit bestätigen, wie ein Mann zu sein hat, wissen wir Männer noch nicht sicher und die Jungen in diesem Falle wahrscheinlich auch nicht. Ich denke, früher war es für einen Mann sehr klar, wie er zu sein und welche Rolle er als Mann in der Gesellschaft zu erfüllen hatte. Heute haben sich die Rollenanforderungen bzw. -vorstellungen an Männer geöffnet, sind diffuser und unklarer geworden und damit haben wir Männer und auch die Jungen heute vielfach Mühe. In dieser Unsicherheit habe ich das Gefühl, hilft das Ba-

lancemodell, weil es den Bogen zwischen verschiedenen Aspekten, welche alle zu einem Mann gehören, spannen. In diesem Spannungsfeld ist dann Entwicklung möglich und eröffnet für Jungenarbeiter Chancen und Möglichkeiten, mit den Jungen diesen entstehenden Raum zu füllen.

### **4.3. Antisexistische Jungenarbeit**

Jungen sollen erkennen (vgl. Karl 1996: 220) und kritisch beleuchten, was das eigene Tun mit anderen, in der antisexistischen Jungenarbeit (ASJA) vor allem mit Mädchen und Frauen macht. Dies ist der Ausgangspunkt für eine Verhaltensänderung und die Sinnfrage bei diesem Arbeitsmodell.

Für Karl (vgl. ebd.: 146 – 147) ist eine Jungenarbeit gefragt, welche individuelle und gesellschaftliche Gesichtspunkte integriert, Jungen als Akteure und Betroffene sieht. Der Zugang zu Jungen werde erschwert, wenn einzelne Facetten ihres Tuns völlig negiert werden, anstatt diese kritisch zu hinterfragen. Karl versteht die ASJA deshalb folgendermassen:

- Als ganzheitlich, indem alle Aspekte und Wirkungen von Männlichkeit angemessen berücksichtigt werden.
- Als emanzipatorisch, weil Jungen geholfen wird, den Druck rigider Männlichkeitsvorstellungen abzubauen.
- Als parteilich, da die Pädagogen immer auf der Seite der Jungen stehen, dies mit Anteilnahme, welche manchmal auch eine kritische sein kann.
- Als solidarisch, im Sinne der ursprünglichen Bedeutung des Wortes: Solidarität mit allen, seien dies Jungen aber auch Mädchen.

#### **Grundlagen/Entstehung**

In der Alten Molkerei Frille (AMF) (vgl. Karl 1996: 133), einer Bildungseinrichtung in welcher parteiliche Mädchenarbeit und antisexistische Jungenarbeit gemeinsam gestartet wurde, werden die Grundlagen gelegt. Mit der Arbeit soll versucht werden, sowohl die Situation der Jungen, als auch die Anforderungen eines gleichberechtigten Geschlechtsverhältnisses gerecht zu werden. Der Ausgangspunkt ist ein anderes Bewusstsein, eine andere Sicht auf Jungen, der Pädagogen selbst und auf das Verhalten der Geschlechter untereinander.

### *Ein neues Männerbild*

Karl beschreibt (vgl. ebd.: 143 – 144), dass dem Männlichen bereits ein besonders hoher und übertriebener Wert beigemessen wird. Dies im Gegensatz zur Mädchenarbeit, wo unter anderem daran gearbeitet wird diese minderwertigen und zweitrangigen Eigenschaften und Verhaltensweisen aufzuwerten. In der ASJA werden die gemeinhin als männlich erachteten Eigenschaften weder glorifiziert noch werden sie grundsätzlich diskreditiert, sondern ihnen wird der Platz zugewiesen, welcher ihnen gebührt. Gemäss Karl bedeutet Macht nicht zwangsläufig Unterdrückung, Rationalität nicht Gefühlsarmut und Zielorientiertheit nicht Rücksichtslosigkeit. Die Autoren der ASJA wollen nicht mehr zurück zu einem Herrschafts- und Gewaltverhältnis der Geschlechter und daraus folgt, dass ein Tun der Jungen, welches für andere einschränkend oder gewalttätig ist, durch Normsetzung eingeschränkt wird. Andere Lebensentwürfe oder –formen sind jedoch erwünscht und werden durch Angebote der ASJA versucht zu erweitern. Die ASJA möchte nicht das alte beschränkte Männerbild, durch ein neues ebenso beschränktes Männerbild ersetzen. In der ASJA sollen die Jungen die Möglichkeit bekommen, vieles auszuprobieren und dabei neue Erfahrungen mit Loslassen machen zu können, ohne dies als Plädoyer für eine Schrankenlosigkeit misszuverstehen.

### **Reflexion/Diskurs**

Das jeweilige Bezugnehmen auf die Mädchen und Frauen erachte ich als einen wichtigen Aspekt der Arbeit mit Jungen. Jedoch ist dies nicht der einzige und es gibt für mich auch noch ganz andere Bezugspunkte in der Arbeit mit Jungen, welche mit ihnen selbst oder anderen Personen in ihrem Umfeld zu tun haben. Was mich ebenfalls stutzig macht in den Beschreibungen der antisexistischen Jungenarbeit, dass häufig ein Vergleich zur Arbeit mit Mädchen oder Frauen gezogen wird und mir erscheint es so, als ob die Arbeit mit Jungen und Männern als minderwertiger eingestuft wird. Ich bin mir bewusst, dass die ASJA von einer gesellschaftlichen Situation ausgeht, in welcher Männer und Frauen gleich (im Sinne von gleichberechtigt) sind und ein Nebeneinander möglich sein soll und dass dieses Bezugnehmen auf die Mädchen daraus entstanden sein könnte. Die Aussage, dass das Männliche schon genügend Platz einnimmt, stimmt für mich in der Gesellschaft. Jedoch beschränkt sich dies auf ein altes Männerbild, welches ich nicht für die heutigen Jungen anwenden möchte und welches für mich ein Auslaufmodell ist. Ausserdem bin ich mir bewusst, dass die Anfänge der ASJA in den 80er Jahren liegen und dies erste Versuche einer Methodenentwicklung der Jungenarbeit waren.



Ich bin der Meinung, dass geschlechtshomogene Räume die Möglichkeit schaffen, mit Jungen an ihren Sorgen und Ängsten zu arbeiten und ihnen so Räume zu eröffnen, Neues an sich zu entdecken. Ich frage mich, ob das darüber reden mit Jungen das Richtige ist. Jungen erlebe ich häufig so, dass ein Darüberreden nicht möglich ist oder dass sie andere Methoden oder Wege brauchen, um in einen Diskurs einzusteigen. Da hat mir das Beispiel mit der Phantasiereise sehr gut gefallen und ich kann mir gut vorstellen, dass Jungen einen solchen Einstieg in ein Gespräch brauchen oder ein solcher für sie hilfreich sein kann.

Auch dieses Modell zeigt mir, dass Männer ein neues Männerbild entwickeln müssen, da sich die Frauen verändert haben und sich nicht mehr alles gefallen lassen. Die Jungen, welche ich von meiner Arbeit her kenne, haben häufig einen Migrationshintergrund und dabei engere Rollenbilder, als ich dies als Schweizer habe. Diese Jungen bekommen von zu Hause aus die Rollenbilder ihres Heimatlandes tradiert und sind hier in der Schweiz mit den hiesigen Rollenvorstellungen, insbesondere derer von Mädchen und Frauen konfrontiert. Daher erachte ich dies als einen wichtigen Punkt, diese Diskrepanz mit ihnen zu thematisieren.

## **4.4. Reflektierte Jungenarbeit**

### **Grundlagen/Entstehung**

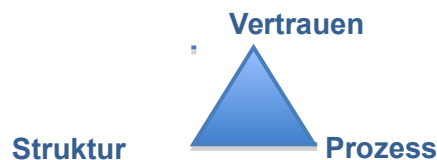
Uwe Sielert hat bereits im Jahre 1989 ein erstes Praxishandbuch für die Jungenarbeit geschrieben und dieses wurde im Jahre 2002 als Teil 2 in einer Neuauflage von ihm komplett überarbeitet. Ende der 80er Jahre gab es Jungenarbeit erst in Ansätzen (vgl. Sielert 2002: 11) und das Buch von Sielert war zu dieser Zeit ein erster Versuch, eine geschlechtssensible Arbeit aus der Jungenperspektive anzuregen und nicht als eine Reaktion auf die Mädchen- bzw. Frauenbewegung.

### **Triadenmodell**

Sielert (vgl. ebd.: 12) war fasziniert vom Variablenmodell (Kapitel 4.2) und hat dieses erweitert und angepasst. Er hat das Variablenmodell (vgl. ebd.: 59), um ein weiteres Begriffspaar ergänzt und jedem Begriffspaar einen dritten Begriff zugeordnet, um einen Möglichkeitsraum und ein energetisches Potential für eine Weiterentwicklung, in eine meist positiv erfahrene Richtung zu ermöglichen.

Ich möchte nun die Dimensionen, Sielert spricht von Triaden, vorstellen und versuchen die Erweiterung des Variablenmodells zu beschreiben. Dabei werde ich mich auf die Erweiterungen beschränken und die Ausführungen von Sielert zu den beiden anderen Aspekten (Kapitel 4.2) weglassen. Auch im Wissen, dass Sielert die anderen beiden Aspekte teilweise anders beschreibt, als dies Winter/Neubauer machen, jedoch würden diese Ausführungen den Rahmen der Arbeit sprengen.

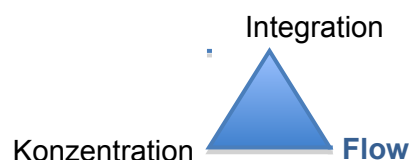
Sielert (vgl. ebd.: 78) hat eine weitere Dimension (Triade) eingeführt, diese werde ich gleich am Anfang beschreiben und hierzu alle drei Dimensionen dieser Triade aufführen.



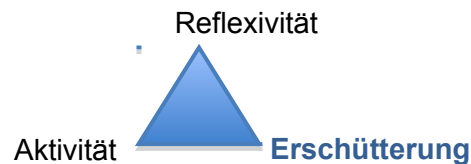
Vertrauen (vgl. ebd.: 79) beschreibt ein Gefühl und ein Bewusstsein des Gutseins oder Gutwerdens. Wenn ein Kind Gewohntes und Grenzen erlebt, wenn es auf der Basis von Sicherheit Abenteuer sucht, Grenzen überschreitet, Energie strömen lässt, gewinnt es Vertrauen in die Umgebung und die eigene Person.

Prozess (vgl. ebd.: 78 – 79) beschreibt Sielert als einen Ausdruck von Lebendigkeit, mit welchem sich Menschen erneuern, wachsen, an gewandelte Situationen anpassen. Menschen, welche nicht mehr im Prozess sind, neigen zur Erstarrung, zu fundamentalistischen und dogmatischen Verhaltensweisen.

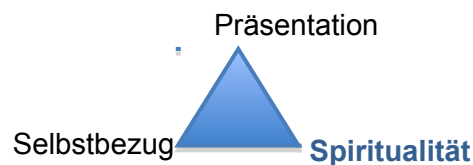
Struktur (vgl. ebd.: 78) lässt nach Sielert Konturen deutlich werden, schafft Übersicht und Klarheit und ermöglicht Unterscheidung. Dies schafft Klarheit der eigenen wie auch anderen Personen gegenüber. Strukturlose Personen, sind nicht fassbar und passen sich ständig der Situation an. Kontakt zu diesen Personen ist nur schwer möglich, da Kontakt an den Grenzen eines Systems entsteht.



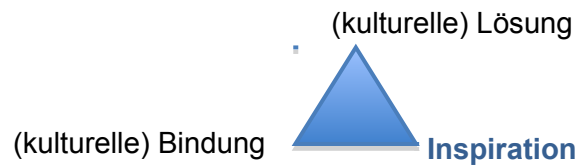
Flow (vgl. ebd.: 62) bezeichnet das intensive Gefühl des Identisch-Seins mit der momentanen Tätigkeit und gleichzeitig mit sich selbst. Ein Dahinfließen und ein intensiver Glücksmoment können ebenso als Flow erlebt werden. Menschen im Flow vergessen alles um sie herum und die Person ist nur noch sich selbst.



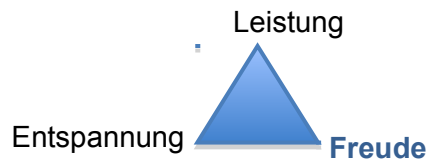
Erschütterung (vgl. ebd.: 64 – 65) klingt als Begriff zunächst ungewohnt, gemeint ist jedoch, das Sich-erschüttern-Lassen vom blinden Durchsetzungsgehabe des flexiblen Erfolgsmenschen. Erschütterung kann Reflexion überschreiten, denn eine Erschütterung ist der Anfang des Erlebens.



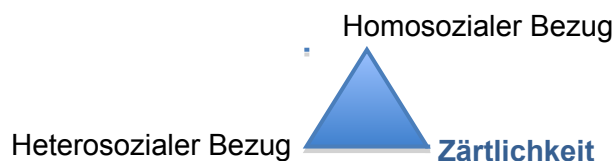
Spiritualität (vgl. ebd.: 67) meint die Erfahrungen der Verbindung zwischen meinem persönlichen Selbst und anderen umfassenden Kräften. Entscheidend ist, ob jemand seine Lebensenergie nur aus dem Erfolg der Selbstinszenierung speist oder aus seinem eigenen Inneren, aus der Verbindung des eigenen Selbst mit seiner Energiequelle. Sielert lässt offen, wie diese spirituelle Praxis erreicht wird.



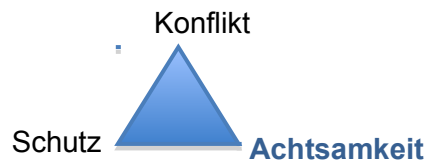
Inspiration (vgl. ebd.: 69 – 70 ) beschreibt die innerpsychisch angeregte, mit allen kognitiven und emotionalen Qualitäten gespeiste kreative Gestaltung des Neuen. Eine Eingebung reicht für Inspiration noch nicht aus, Inspiration meint mehr als ein blosses passives Aufnehmen einer neuen Idee. Zur Kreation von Neuem ist Inspiration notwendig, somit auch zur eigenen kulturellen Gestaltung.



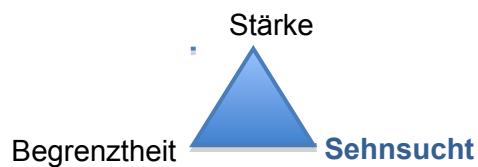
Freude (vgl. ebd.: 71 – 72) kann als alltägliche Variante von Glück verstanden werden. Es animiert zum Ausdruck des Gefühlten: zum Freudensprung und Freudensuchzer, zur spontanen Umarmung. Sielert versteht darunter nicht nur einen psychohygienischen Balanceakt von Produktivsein und Ausruhen, sondern um ein freudvolles Leisten und Entspannen, um eine Spirale, die sich in die Richtung persönlichen Glückes bewegt.



Zärtlichkeit (vgl. ebd.: 73 – 74) wird von Sielert als „Eros der Distanz“ gegenüber leidenschaftlicher Liebe genannt. Sie ist eine liebende Bejahung des völlig Anderen, beinhaltet ein Anfassen und Berühren aber keinesfalls die Symbiose. Zärtlichkeit meint eine sinnliche Form der Spiritualität, die mehr umfasst als die herkömmliche Paarliebe mit ihrer Sexualität. Sie ist wärmend und Hoffnung gebend, jedoch nicht unterdrückend oder besitzergreifend.



Achtsamkeit (vgl. ebd.: 75 – 76) beschreibt Sielert, als eine Fähigkeit, unterscheiden zu können, wann Konflikt und wann Schutz angesagt ist. Eine Präsenz des Augenblicks, mit der das gerade Wahrgenommene, die momentane Tätigkeit im Mittelpunkt der ungeteilten Aufmerksamkeit steht. Entscheidung ist gefragt, die in keinem Moment aufhört, weil sowohl Konflikt- als auch Schutzhandeln im Prozess die Situation verändert.



Sehnsucht (vgl. ebd.: 77 – 78) beschreibt Sielert als einen dynamischen, energiegeladenen Begriff, der noch nicht Mögliches, noch nicht Gelebtes ahnen lässt und über vorhandene Grenzen hinausweist. Ausserdem ist Sehnsucht ein Ausdruck von innerer Stärke, welche über das Bestehende herausragt und zugleich gebunden ist an die Begrenzung, ohne die sie bereits in Erfüllung gegangen wäre.

### **Jungen in der Unbalance**

In der Arbeit mit Jungen (vgl. ebd.: 94) ist die Konfrontation gemäss Sielert erst möglich und ergiebig, wenn Bekanntes stabilisiert und gesichert ist. Erst wenn Jungen spüren, dass ihr bisheriges Verhalten nicht völlig daneben liegt, wächst die Bereitschaft sich auf Unbekanntes oder vielleicht auch weniger geachtetes Verhalten zu konzentrieren. Der Einstieg in die Arbeit gelingt dann, wenn die Vorangst überwunden ist und die Erfahrung gemacht werden darf, dass die Reaktionen der anderen gar nicht so abwertend sind, wie zuvor von den Jungen phantasiert.

Die Jungen (vgl. ebd.: 95) zeigen erst ein Interesse an nicht- selbstverständlichen Persönlichkeitseigenschaften, wenn sie einen Erlebnisraum erfahren, welcher ein Gefühl von Lust, Erleichterung, grundsätzlich ein Gewinn für die Jungen mit sich bringt. Die reflektierte Junge- und Männerarbeit kann solche Erlebnisräume schaffen. Jungen werden dabei angeleitet, ohne ihr Gesicht zu verlieren. Gemeinsames

Tun hilft den wortkargen und den geschwätzigsten Jungen, über Beziehungen zu sprechen.

### **Reflexion/Diskurs**

Das Triadenmodell scheint mir etwa gleich erfolgversprechend, wie das Modell von Winter/Neubauer, weil ebenfalls die häufigen männlichen Stärken betont werden, jedoch auch die gegenteiligen Pole ihren Platz finden. Bei Sielert kommt noch eine weitere Dimension dazu, welche das Modell von Winter/Neubauer ergänzt. Diese Ergänzungen sind für mich stimmig und ermöglichen dadurch das Schaffen eines Gesamtbildes in jedem einzelnen Aspekt. Jedoch finde ich die Ergänzungen ein wenig überladen und für die Arbeit mit den Jungen nicht unbedingt besser. Was mir jedoch gefällt und auch die Arbeit mit Jungen ermöglicht, sind die Arbeitsmethoden, welche Sielert beschreibt und welche in der Jungenarbeit angewendet werden können und darum sein Buch zum Klassiker in der Jungenarbeit gemacht hat.

Die Aussage von Sielert, dass mit Jungen erst gearbeitet werden kann, wenn Bekanntes stabilisiert und gefestigt ist, hat mich am Anfang zum Nachdenken gebracht. Häufig sind die auffälligsten und lautesten Jungen im Grunde ganz schüchtern und ängstlich. Mit diesem Blickwinkel gefällt mir Sielerts Aussage, dass zuerst das Bekannte stabilisiert und Jungen mit ihren Ressourcen und ihren Fähigkeiten gesehen werden müssen und sie in einem zweiten Schritt auf die anderen beiden Aspekte der Triaden hingeführt werden können. Diese Sichtweise, dass Jungen mit all ihren von aussen sichtbaren Verhaltensweisen in einem ersten Schritt so hingenommen werden wie sie sind, gibt für mich eine gute Basis für eine Weiterarbeit.

Sielert behandelt die Jungenarbeit umfassend und beschreibt diese sehr ausführlich und schafft es, von der Theorie bis zur Praxis alle Elemente aufzuführen. Diese Beschreibung von theoretischen Grundlagen und den Mut, auch Praxisbeispiele aufzuzählen, welche einfach und gut umsetzbar sind, zeichnet für mich diese Methode aus.

## **4.5. Emanzipatorische Jungenarbeit**

### **Grundlagen/Entstehung**

Die emanzipatorische Jungenarbeit (vgl. Schenk 1991: 99) hat ihren Ursprung in einem Freizeitheim und wurde von Michael Schenk konzeptionell entwickelt. Dieses

Freizeitheim ist eine Einrichtung der offenen Jugendarbeit und die Besucherinnen und Besucher sind zwischen 8 und 25 Jahre alt. Der Anteil an männlichen Jugendlichen überwog anfangs in jeder Altersstufe. Die Jungen waren nicht nur zahlenmäßig am häufigsten vertreten, sondern dominierten auch die Räume und drängten die Mädchen an den Rand. Durch eine Intensivierung geschlechtsspezifischer Gruppenangebote, anstelle des offenen Jugendtreffs, konnte der Anteil der Besucherinnen erhöht werden. Nicht nur neue Angebote wurden intensiviert, sondern auch ein Abschied von der Männer-Architektur wurde vorgenommen; dies unter anderem dadurch, dass der Kraftraum in einen „Traum-Spiele-und-Gedanken-Raum“ umgewandelt wurde. Die Jungen liessen sich diese Wegnahme von Privilegien nicht einfach so gefallen und protestierten lautstark. Der offene Konflikt zwischen den pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – die sich nun als Lobby der Mädchen und weiblichen Jugendlichen verstanden – und dem männlichen Klientel, konnte zuerst nur unzulänglich gelöst werden. Den Jungen wurde zu Beginn die ganze Verantwortung für diesen Konflikt zugeschoben und ihr Verhalten als typisch männlich kategorisiert und das Insistieren auf ihre Rechte bestritten. Schenk (vgl. ebd.: 100) beschreibt die Aneignung öffentlichen Terrains als „gesellschaftlicher Auftrag“ an Jungen und Männer. Die Aufteilung der Räume ist für ihn deshalb auf geschlechtsspezifischer Sicht korrekt, jedoch setzt sich eine solche Veränderung der Räume über die geschlechtsspezifische Problemstellung der Jungen hinweg. Dies zumindest so lange, bis für die Jungen nicht adäquate Lösungen in der Institution gefunden werden.

Die emanzipatorische (vgl. ebd.: 102) Jungen- und Männerarbeit ist auf die Befreiung des Mannes angelegt. Schenk sieht die emanzipatorische Jungenarbeit als einen eigenen pädagogischen Ansatz, welcher weder eine Konkurrenz, noch eine Ergänzung zur feministischen Mädchenarbeit sein soll. Die Motivation ist die konkrete Lebenssituation der Jungen, ihre defizitäre Sozialisation und Rollenfixierung.

### **Das maskuline Syndrom**

Schenk (vgl. ebd.: 107 – 108) versucht mit der Beschreibung des maskulinen Syndroms einen Perspektivenwechsel in der Praxis der sozialpädagogischen Arbeit zu beschreiben. Keines der Symptome (Süchte, Kriminalität, Homophobie, Gewalt/Aggression, Sexualität als Machtergreifung, politischer Radikalismus und Freizeit/Sport) mit denen uns Jungen konfrontieren, kann unabhängig von der Sozialisation gedacht werden. Die Theorie versteht Schenk klar als praxisorientiertes

Provisorium, in welchem der Blick auf die Jungen als Opfer ihrer Sozialisation gesehen wird und was klar einen parteilichen Blick auf die Jungen mitbringt.

## **Methode**

Für Schenk (vgl. ebd.: 116) ist ein Paradigmawechsel in der Jungenarbeit unabdingbar. Die traditionelle Jungenarbeit greift für ihn zu kurz, da diese nicht erklären kann, weshalb Jungen so sind wie sie sind. Weder die geschlechtsunspezifische noch die feministisch-orientierte Jugendarbeit kann männliche Jugendliche adäquat betreuen. Beide können die unerkannten Symptome der männlichen Sozialisation nicht bearbeiten, ohne feststellen zu müssen, dass diese Probleme gerade auch durch das produzierte Mann-Sein beim einzelnen Mann ausgeblendet und verschleiert werden. Der Mann bzw. Junge erlebt diese Probleme dann nicht als problematisch. Dies bezeichnet Schenk als paradoxe Ausgangslage der Emanzipation des Mannes und schliesst daraus, dass sich eine Pädagogik, welche sich der Befreiung des Mannes verpflichtet fühlt, dieser Ausgangslage stellen muss. Diese Pädagogik nimmt den Jungen in seiner gesellschaftlichen und individuellen Realität wahr, in der Gesamtheit dessen, was ihn zwingt, diese Symptome auszubilden. Schenk untermauert die Notwendigkeit für diesen Paradigmawechsel auch mit den Statistiken, welche Zahlen von Jungen und Mädchen vergleichen, in welchen Jungen in verschiedenen Bereichen (Bsp. Suizid, Unfällen oder Krankheiten) höhere Zahlen als Mädchen aufweisen.

Schenk beschreibt die emanzipatorische Jungenarbeit vor allem im Bezug auf die offene Jugendarbeit und dadurch sind verschiedene Ansätze entstanden. Ich werde hier einen dieser Ansätze kurz beschreiben.

### *Die offene Tür*

Die offene Tür im Jugendtreff (vgl. ebd.: 118) greift für Schenk als Methodik, dies vor allem wenn durch optische Reize ein Thema gesetzt, Stellung bezogen wird, ohne schon aufdringlich zu werden und Grenzen zu setzen. Die Jungen erhalten so die Möglichkeit, bei Erziehern einmal etwas auszutesten und sich nach deren Reaktion wieder zurückzuziehen. Dadurch wird es möglich, mit den Jungen intensive Diskussionen und Gespräche zu führen, welche mit Meinungsverschiedenheiten enden. Nicht selten sucht jedoch genau der Jugendliche mit der grössten Meinungsdivergenz in den folgenden Tagen das Gespräch mit dem Erzieher, um in diesem Setting seine Position zu relativieren.



Die offene Tür (vgl. ebd.: 117) kann als erste Plattform für emanzipatorische Pädagogik genutzt werden. Als Beginn nennt Schenk die Aufnahme jedes Satzes der Jungen als „introspektiver“ Satz. Der Satz „Du blöder Wichser“ ist ein Beispiel dafür und wird traditionell von den Pädagogen als Angriff erlebt und meistens sanktioniert. In dieser Aussage befindet sich für Schenk, ein eigentlich unwichtiger Aspekt der Beschimpfung, jedoch enthält dieser Satz daneben eine Menge anderer viel wichtiger Informationen, mit welchen der Pädagoge arbeiten kann. Schenk stellt folgende Überlegung an: Ziemlich alle Jungen wixsen, also masturbieren und in diesem Satz wird die eigene Form der Sexualität diskreditiert und von Jungen und Männern als Schimpfwort benutzt. Pädagogen, die sich auf diese Diskreditierung einlassen, unterschreiben mit ihrer Reaktion, dass sie diese Form der Sexualität leben. Der Pädagoge könnte auf diese Aussage auch mit folgender Aussage reagieren: „Na klar bin ich ein Wichser, du wohl nicht?“. Durch diese Aussage kann einiges geschehen, der Sprechakt wird umgedeutet und auf eine positive Art des Wixsens als eine wichtige Erfahrung vermittelt. Somit reagiert der Pädagoge nicht mehr, sondern er handelt emanzipatorisch, weil er ein anderes Körpergefühl vermittelt.

### **Reflexion/Diskurs**

Die emanzipatorische Jungenarbeit bezieht sich als einziges Modell auf eine Praxis-situation der offenen Jugendarbeit und dabei sogar auf einen Jugendtreff, wie er ziemlich sicher überall in der Schweiz oder in Deutschland stehen könnte. Ich habe die Jungen im Jugendtreff oft so erlebt, dass sie die Räume in Beschlag nehmen und sich, aus der Sicht der Pädagogen, breit machen. Mir gefällt, wie Schenk das Inbeschlagnehmen von Räumen als Aufgabe der Jungen beschreibt. Ich kann nur teilweise nachvollziehen, weshalb der Kraftraum den Jungen weggenommen wurde und weshalb ein Traum und Spielraum eingerichtet wurde. In den Ausführungen von Schenk finde ich auch an anderen Stellen solche Hinweise, dass trotz einer Wichtigkeit und einer hohen Anzahl von Jungen im Jugendtreff, die Anliegen der Jungen nicht wirklich wahrgenommen werden. Ich kann mir dies nur so erklären, dass die Jungenarbeit noch nicht den Stellenwert gehabt hat, welcher ihr eigentlich zukommen sollte oder die Anzahl Jungenarbeiter noch zu tief war.

Die Bildung von Meinungen braucht Zeit und Jungen können häufig in Situationen mit anderen Jungen ihre Meinung nicht frei äussern und können dies erst im Anschluss oder mit einigen Tagen „Denkpause“. Genau wie Schenk dies in der offenen

Tür beschrieben hat, erlebe ich dies auch. Jungen vertreten ihre Position in Gruppensituationen noch stärker und können bestimmt nicht gleicher, Meinung wie der Pädagoge sein. Jedoch mit einiger Distanz oder einem Zweiergespräch können sie ihre Position reflektieren und sind nochmals auf das Thema ansprechbar oder bringen es sogar von sich selbst in die Diskussion ein.

Das Beispiel mit der Umdeutung der Sätze finde ich grundsätzlich eine gute Möglichkeit mit den Jungen ins Gespräch zu kommen und sie nicht im Vorhinein zu sanktionieren. Ich finde in dieser Situation eine Unterscheidung wichtig, respektive für mich kommt es darauf an, wer nimmt am Gruppengeschehen oder am Jugendhausbetrieb teilnimmt, nur so kann ich adäquat auf solche „Angriffe“ reagieren. Das spricht für mich wieder für geschlechtshomogene Angebote mit Jungen; denn wenn sich Jungen mit ihrer Sprache und mit ihrem Auftreten in Gegenwart von Mädchen so verhalten, dann muss ich sanktionierend eingreifen. Wenn dies jedoch unter Jungen passiert, kann ich wie Schenk beschrieben hat, diese Aussagen aufnehmen. Anders sieht dies Karl (1996: 146), wenn er den Vorschlag Aussagen von Jungen umzudeuten kritisiert. Für Karl geschehen diese Aussagen von Jungen immer mit der Absicht, Mädchen oder Frauen zu verletzen. Grundsätzlich würde ich Karl in seiner Kritik beipflichten, ich frage mich jedoch, welchen Zugang zu den Jungen der bessere ist oder ob es überhaupt möglich ist, mit den Jungen zu arbeiten, wenn man alle ihre Aussagen in diesem Blickwinkel sieht.

Die Aussage von Schenk, dass er mit der emanzipatorischen Jungen- und Männerarbeit an die Verhaltensweisen der Jungen rangehen müsse und diese verstehen wolle, kann ich mit der Sicht der emanzipatorischen Jungenarbeit verstehen. Ich sehe jedoch darin auch Grenzen und Gefahren, die Jungen brauchen aus meiner Sicht klare Grenzen und Strukturen und es gibt für mich, in diesem Beispiel, eine klare Übertretung von Grenzen. Wenn die Jungen das Jugendhaus zerstören, dann will ich nicht in erster Linie verstehen, weshalb sie dies nun getan haben, sondern dies soll und muss sanktioniert werden. Wie diese Sanktionen aussehen und wie eine Wiedergutmachung auszusehen hat, darin verstehe ich die Jungenarbeit und wenn die Jungen eine Möglichkeit erhalten den Schaden mit einer Leistung am Jugendhaus abzarbeiten, denke ich, haben sie schon sehr viel gelernt. Ich sehe darin eine wichtige Auseinandersetzung mit der Umwelt und mit ihrem Umfeld, welches auch von der Gesellschaft verlangt wird und welches die Jungen im Alltag so oder ähnlich erleben.

## 4.6. Verstehende Jungenarbeit

### Grundlagen/Entstehung

Die verstehende Jungenarbeit hat ihren Ursprung in einer Beratungsstelle (vgl. Lempert/Oelemann 1998: 7) für Männer gegen Männer-Gewalt, welche Joachim Lempert und Burkhard Oelemann gegründet haben. Mittlerweile besteht ein Netzwerk aus Beratungsstellen in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Die Herangehensweise (vgl. Lempert/Oelemann 1998: 107) an die Jungenarbeit unterscheidet sich nicht von der Arbeit mit gewalttätigen Männern. Wichtig ist den Autoren, aus der Perspektive des anderen etwas zu verstehen und ganz dicht an den Problemen der Jungen zu bleiben.

### Ziele/Inhalte

Gemäss Oelemann/Lempert (2000: 103 - 104) muss in der Jungenarbeit davon ausgegangen werden, dass Jungen in der Regel sehr wenig geübt sind, ihre eigene Geschlechterrolle als Teil ihrer Identität wahrzunehmen. Am Anfang der Arbeit mit Jungen muss deshalb noch stärker als mit Mädchen eine Sensibilisierung für das eigene Geschlecht stehen. Die Auswirkungen des eigenen, teilweise gewalttätigen Verhaltens gegenüber sich selbst, gegenüber anderen Jungen oder gegenüber Frauen und Mädchen ist eines der vordringlichen Ziele in der verstehenden Jungenarbeit. Die verstehende Jungenarbeit ist parteilich, die Mitarbeiter solidarisieren sich als Männer mit den Problemen der Jungen. Dies bietet den Jungen Orientierung durch transparente Präsenz, die Mitarbeiter entsolidarisieren sich jedoch ganz klar von gewalttätigem Verhalten.

Auf der Wissensebene (vgl. ebd.: 104) lassen sich dementsprechend folgende Ziele für Jungen ableiten:

- Geschlechtstypisches Verhalten ist erlernt und nicht angeboren. Dementsprechend kann dieses Verhalten auch verändert werden.
- Das allgemeine Bild vom Mann, dem alle Männer nachstreben, ist eine Idealisierung, die kein Mann je erreichen kann. Als Beispiel wird Rambo genannt, welcher privat auch nur Sylvester Stallone ist.
- Männliche Tugenden, wie zum Beispiel Selbstbeherrschung, Gelassenheit, Festigkeit, Distanziertheit, Stärke und Überlegenheit machen in ihrer männ-

lichen Idealisierung eine Panzerung des Gefühlslebens und des Körpers des Mannes notwendig. Um dies aufrecht zu erhalten, muss sich der Mann täglich selbst Gewalt antun, um diese Fassade aufrecht zu erhalten.

In der verstehenden Jungenarbeit werden Räume (vgl. ebd.: 104 - 105) zur Verfügung gestellt, in welchen Jungen lernen können. Dies kann unter anderem durch folgende Inhalte geschehen:

- Das alltägliche Gefühlsleben selbst in die Hände zu nehmen. Dadurch kann eine angenehme Atmosphäre im Umgang miteinander entstehen.
- Der zwischenmenschliche Umgang erleichtert die Sensibilität für eigene wie fremde Bedürfnisse und hilft gleichzeitig das Gegenüber wahrzunehmen.
- Die Jungen erfahren, dass Männer mit Gefühlen und Wärme begabt sind und dass Beziehungen unter Männern nicht von nüchterner Sachlichkeit und Rivalität geprägt sein müssen. Die Jungen können dann erkennen, dass Sympathie unter Männern und emotionale Männer nicht Homosexuelle oder „Weicheier“ sind.

Diese Arbeit (vgl. ebd.: 105) steht somit im permanenten Spannungsfeld zwischen Empathie und Konfrontation, auf der einen Seite die Beziehungsangebote, auf der anderen Seite die Distanzierung vom gewalttätigen Verhalten. Die Arbeit mit Jungen muss von Männern geleistet werden, welche den Jungen auch und besonders auf der emotionalen Ebene ein transparentes Gegenüber anbieten, um die Entwicklung einer realitätsbezogenen, positiven Geschlechtsidentität zu ermöglichen. Jungen suchen Grenzen, um Orientierung im Leben zu finden. Der Kontakt zu erlebbaren Männern kann ihnen diese Orientierung und diese Grenzen anbieten, bevor Jungen gewalttätig werden.

Jungenarbeit (vgl. ebd.: 106 - 107) ist keine Frage der Methodik, sondern eine Frage der Haltung, welche männliche Pädagogen nur einbringen können, wenn diese einen guten Kontakt zum eigenen kleinen Jungen haben bzw. aufbauen. Diese Nähe ist bei den meisten Männern verschüttet und somit können sich diese häufig nicht in die Erlebniswelt der Jungen einfühlen. Dies unter anderem, weil die Männer als Jungen bereits erwachsen sein wollen. Haltung heisst, diesen Kontakt zum eigenen inneren Jungen wieder zu finden, um dem Jungen als biografischer Junge ge-

genübertreten zu können. Somit trifft der Junge auf einen erwachsenen Mann, der Orientierung bietet und ihn trotzdem als Jungen ansprechen kann. Diese Fähigkeit zum Kontakt, zum eigenen biografischen Jungen hilft in den Aussagen der Jungen etwas anderes zu hören und darin eine andere Botschaft zu begreifen. Dies bezeichnen die Autoren als eine der entscheidenden Fähigkeiten, als entscheidender Umgang in der verstehenden Jungenarbeit und dies ist für sie keine Frage von Methodik. Jungen glauben zum Teil ernsthaft, dass Männer keine Angst kennen. Wenn nun der Pädagoge im Gespräch eigene Ängste eingesteht, kann dies für den Jungen entlastend sein und grossen Druck von ihm nehmen. Ist der männliche Pädagoge für die Jungen durchschaubar und authentisch, gelingt es dem Jungen sich zu öffnen. Dadurch kann eine Dynamik entstehen, welche eine unschätzbare Beziehungsqualität und Bereicherung für die Arbeit mit Jungen enthält.

### **Reflexion/Diskurs**

Die verstehende Jungenarbeit hat wie beschrieben ihren Ursprung in der Arbeit mit gewalttätigen Jungen und Männern. Darin ist auch die parteiliche Haltung, die Solidarität mit den Jungen und die ganz klare Entsolidarisierung mit der Tat verbunden. Diese Grundhaltung ist für mich sehr interessant, da ich in meiner Arbeit häufig mit Jungen in Kontakt komme, welche schon einige und teilweise auch schwerere Straftaten begangen haben. Die Trennung dieser beiden Ebenen gelingt mir relativ gut, wenn es sich nicht um eine Gewalttat an einer Person handelt. In den Zielen der verstehenden Jungenarbeit gefällt mir, dass Schenk/Oelemann davon ausgehen, dass geschlechtstypisches Verhalten angelernt ist und dass Jungen dieses Verhalten somit auch ändern können. Jedoch bin ich mir auch bewusst, dass wie in der Sozialisation (Kapitel 3.4) beschrieben, eine Wechselwirkung zwischen Umwelt- und Anlagefaktoren besteht. Dies eröffnet Möglichkeiten für die Arbeit mit den Jungen, da sie Handelnde sind und nicht grundsätzlich Opfer ihrer Handlungen. Dieser Blickwinkel kommt für mich natürlich stark aus den Ursprüngen der verstehenden Jungenarbeit und der Beratung von Gewalttätern.

Nahe bei den Problemen zu sein heisst für die Autoren auch, nahe beim eigenen Jungen zu sein. Dies erlebe ich auch oft in meiner Arbeit, wenn ich die Möglichkeit habe, den Jungen ein Erlebnis und vor allem eine eigene Erkenntnis aus meinem Leben, besonders als Junge näherzubringen. Ich sehe darin auch wieder das Vorbildsein. Die Jungen haben somit die Möglichkeit, an meinen Unwägbarkeiten und vielleicht auch Fehlern zu lernen.

Den Jungen ein Gegenüber zu bieten, welches Empathie und Konfrontation beinhaltet, gehört für mich zu jeder pädagogischen Arbeit dazu. Auch wenn es bei der verstehenden Jungenarbeit nicht nur um gewalttätige Jungen geht, so habe ich in meiner Arbeit oft mit solchen Jungen zu tun. Ich kenne häufig die Geschichten rund um ihre Delikte und muss trotzdem einen Weg finden, mit ihnen in Beziehung zu treten und ihnen ein Gegenüber auf der Gasse anzubieten, was mir meistens gelingt. Vor allem bei Gewalttaten ist es für mich eine grosse Herausforderung, zwischen Tat und der Person zu unterscheiden.

#### **4.7. Erkenntnisse und Gemeinsamkeiten aus den verschiedenen Methoden**

Aus den sechs oben beschriebenen Methoden der Jungenarbeit, werde ich nun fünf für die Arbeit mit Jungen wichtige Themenbereiche generieren und diese kurz beschreiben. Ausserdem werde ich im Anhang zu jedem Themenbereich eine oder mehrere exemplarische Übungen aufführen, welche in der Arbeit mit Jungen direkt einsetzbar sind. In der Einleitung habe ich geschrieben, dass ich mich für eine Methode entscheiden möchte, nun habe ich festgestellt, dass ich mich nicht für eine Methode entscheiden kann, sondern dass ich mich auf einzelne Bereiche aus den einzelnen Methoden beziehen will. Da Jungen unterschiedliche Lernsituationen brauchen und nicht jeder Junge oder jede Gruppe gleich ist, glaube ich nicht, dass nur mit einer Methode gearbeitet werden kann. Ausserdem stellt die offene Jugendarbeit andere Anforderungen und bietet diverse Lernfelder, als dies ein geschlossener Rahmen oder beispielsweise eine geplante Seminarwoche mit Jungen erfüllen kann. Die reflektierte und balancierte Jungenarbeit sprechen mich mit der ressourcenorientierten Sicht und der Möglichkeit an den anderen Aspekten bzw. Polen zu arbeiten mehr an als die anderen vier Methoden. Trotzdem gibt es für mich auch in den anderen Methoden sehr erfolgsversprechende Aspekte, welche ich gerne integrieren möchte.

Die Methodenbeispiele, welche ich im Anhang aufführen werde, sind nur eine Art Mittel zum Zweck. Bei der Auswahl und der Anwendung dieser Methoden sind die Beziehungen unter den Jungen, sowie das Verhältnis zum Jungenarbeiter wichtig. Äussere Bedingungen, wie Grösse und Atmosphäre der Räumlichkeiten, Gruppengrösse und Zeit haben ebenfalls einen Einfluss auf den Einsatz und die Anwendung der jeweiligen Methode.

Die Selbstreflexion und die Arbeit an sich als Mann in der Jungenarbeit erachte ich als sehr wichtig und notwendig und werde dies ebenfalls als Themenbereich mit einer Übung aufnehmen.

### **Themenbereich Vorbilder**

Geschlechtsidentität lernen Menschen (vgl. Sielert 2002: 97 – 103) über Beziehungen und Begegnungen mit anderen für sie wichtigen Personen. Obwohl ich von den teilweise geringen Einflussmöglichkeiten der Pädagogen weiss, bin ich überzeugt, dass wir Jungenarbeiter zu wichtigen Bezugspersonen für die Jungen werden können und in diesen teilweise auch kurzen Phasen dürfen wir unseren Einfluss auf die Jungen nicht unterschätzen. Die Abwesenheit der Väter in den Familien und das Fehlen von lebendigen und für die Jungen auch erlebbaren Vorbildern macht unsere Rolle als Jungenarbeiter noch wichtiger. Die sonst in den Medien vorgelebten Vorbilder sind für die Jungen attraktiv und werden von ihnen ansonsten als einzige Möglichkeit wahrgenommen. Hier haben die Jungenarbeiter die Chance und die Aufgabe, bisherige Männerbilder in Frage zu stellen und neues Verhalten zu fördern bzw. zu unterstützen. Ich bin überzeugt, dass Jungenarbeiter sich nicht als Person distanzieren können, die Jungenarbeiter werden automatisch zu Vorbildern und die Jungen orientieren sich an ihnen. Wichtig scheint mir, den Jungen einen erwachsenen Mann zu demonstrieren, welcher ebenfalls noch Aufgaben im Leben zu lösen hat und keinesfalls perfekt ist.

Die Suche der Jungen nach erlebbaren Vorbildern ist schwierig und wie oben beschrieben fehlen die Männer, an welchen sich die Jungen orientieren können. Mit der Übung „Wer mich beeindruckt hat“, (Anhang 8.1) soll in der individuellen Biographie des Jungen nach Männern gesucht werden, an welche sich der Junge gerne erinnert.

Die Jungen sind mit unterschiedlichen Rollenerwartungen an sie als Jungen konfrontiert. Wie ein Mann denn sein muss, kann mit der Übung Männerzubehör (Anhang 8.1) bearbeitet werden.

### **Themenbereich alternatives Männerbild / Lebensplanung**

Die Männer sind in der heutigen Zeit mit tiefgreifenden Veränderungen (vgl. Brandes/Bullinger 1996: 53) ihrer Lebenswirklichkeit konfrontiert und dies bedingt teilwei-

se starke Irritationen in ihrer Geschlechtsidentität. Die Jungen sind ebenfalls mit diesen Veränderungen konfrontiert. Die Jungenarbeit soll und muss den Jungen Perspektiven in ihrem Leben anbieten. Dadurch sollen Potentiale erkannt und geweckt werden, damit Alternativen zu bisherigen Lebensentwürfen möglich werden. Dies kann sich auf unterschiedliche Bereiche beziehen, welche für Jungen im Auswachsen anstehen. Wichtige Übergänge sind bestimmt: Schule, Ausbildung und Beruf, jedoch auch wie möchte ich mein Leben gestalten und wie möchte ich mich in die Gesellschaft einbringen. Um mit den Jungen zusammen Alternativen zum vorherrschenden Männerbild zu erproben, schlägt Reinhard Winter vor, (vgl. 1997: 156) mit der Suche nach Ausnahmen zu beginnen. Dieses Potential der Jungen in Richtung einer alternativen Männlichkeit zeigt sich gemäss Winter in unauffälligen Handlungsweisen, was ich in meiner Arbeit oft auch beobachten konnte.

Für Jungen ist es sicherlich ungewohnt, sich das eigene Leben bis zum sechzigsten Geburtstag konkret vorzustellen (Übung „an meinem 60. Geburtstag“, Anhang 8.2), doch kann dies bestimmt eine anregende Übung sein, deutlich zu machen, welche Konsequenzen für den weiteren Lebenslauf bestimmte Entscheidungen schon in ihren jungen Jahren haben können.

Zur Suche nach Ausnahmen (vgl. Sturzenhecker 2006: 59) kann auch die Gestaltung eines anderen Ortes der Jungenarbeit ergänzt werden. Zusammen mit den Jungen einen Raum gestalten (Übung „Raum gestalten“, Anhang 8.2), welcher für die Jungenarbeit gebraucht werden kann, gibt ihnen die Chance, sich in ihrem Raum wohlfühlen.

### **Themenbereich Sexualität / Körper**

Das Thema Sexualität erlebe ich als einen wichtigen Teil der Jungenarbeit. Sei dies wenn die Jungen mit ihrer sexualisierten Sprache auffallen, sei dies in ihrem gezeigten Verhalten oder auch mit einer in vertrauter Umgebung vorgebrachten Frage. Durch meine Offenheit als Jungenarbeiter, wie auch durch die Schaffung einer vertrauensvollen Atmosphäre gelingt es manchen Jungen eine für sie schwierige Frage vorzubringen. Ich erlebe die Jungen in diesen Momenten häufig dankbar, da sie in ihrer Umgebung wenige Männer finden, mit welchen sie die wirklich dringlichen Fragen der Sexualität besprechen können.



Sielert sieht (vgl. 1997: 240) die Sexualität von Jungen in starkem Masse zur Selbstbestätigung, der Vergewisserung ihrer eigenen Wirkung und Bedeutung genutzt. Er sieht sogar die männliche Identität stark über Sexualität definiert. Dies knüpft an die Ausführungen im Kapitel Sozialisation an, wo Jungen auf der Suche nach Männlichkeit durch eine Partnerschaft zu einem Mädchen eine „Produktionshilfe“ für die Männlichkeit entwickeln können.

In der sexualpädagogischen Arbeit mit Jungen ist mir ein lustvoller Zugang wichtig. Die Jungen sollen bei der Arbeit auch lachen dürfen – wo sie doch sonst im Sprechen über Sexualität nicht so geübt sind. Das Kondomvolleyball (Übung Kondomvolleyball, Anhang 8.3) ist eine dieser Übungen, in welcher ein lustvoller und spielerischer Zugang zu Kondomen geübt werden kann.

Jungen machen teilweise in ihrer Kindheit und Jugend (vgl. Sielert 2007: 197) gleichgeschlechtliche sexuelle Erfahrungen und einige fragen sich danach, ob dies nun ein sicheres Zeichen für Homosexualität ist. Die Übung „Bin ich jetzt schwul“ (Anhang 8.3) kann diese Unsicherheit thematisieren.

### **Themenbereich männliche Identität**

Die Identitätssuche gehört als eine der Hauptaufgaben zum Aufwachsen von Jungen dazu. Der Lebensalltag von Jungen gibt es nicht, dennoch gibt es Aspekte, die häufig von den Jungen erlebt werden. Durch ein Aufgreifen dieser alltäglichen Situationen, ihre Thematisierung und Reflexion können die Jungen gestärkt werden und dadurch können sie auch geeignete Handlungsstrategien entwickeln und erproben.

Oft glauben Männer (Sielert 2002: 174), dass nur sie dieses oder jenes Problem hätten. Ebenfalls gehen viele Männer davon aus, dass nur sie eine bestimmte Einstellung oder Erfahrung hätten und dass sie mit einem bestimmten Wunsch alleine wären. Die Übung „Ich bin der Einzige“ (Anhang 8.4) ist dazu hilfreich.

Selbstinszenierungen (vgl. Winter/Neubauer 2001: 89) sind für Jungen eine wichtige Form des Selbstbezuges. Jungen experimentieren gerne mit verschiedenen Möglichkeiten der Inszenierung. Die Übung „Selbstinszenierung mit Selbstauslöser“ (Anhang 8.4.) baut auf dem Balancemodell (Kapitel 4.2) auf und ermöglicht verschiedene Bezüge zu den einzelnen Aspekten.

## **Themenbereich Selbstreflexion**

Wie bereits in der Einleitung aufgeführt, möchte ich mich zum Abschluss der Themenbereiche noch mit der Selbstreflexion der Jungenarbeiter befassen. In der Jungenarbeit (vgl. Sturzenhecker 2002: 49 - 52) gibt es für die Pädagogen eine sonst nur selten anzutreffende Selbstbetroffenheit, dadurch und durch die Bearbeitung dieses Themas mit den Jungen werden auch die eigenen Orientierungen immer wieder einbezogen. Die anzutreffenden Themen lösen bei den Jungen wie auch den Pädagogen häufig Angst und Unsicherheit aus und sind auch bei den Pädagogen selten bereits gelöst. Wenn diese Themen nicht bewusst sind, zugegeben und angegangen werden können, haben diese häufig zur Folge, dass Pädagogen genau in den Konfliktzonen einer Problematisierung ausweichen, weil das für sie selbst zu verunsichernd wäre. Insbesondere geht es darum, in der eigenen Geschichte nach bestimmten Rollen und Beziehungsmustern nachzufragen, damit ersichtlich wird, worin die angebotenen Rollen motiviert sind.

Die Selbstreflexion des Pädagogen (vgl. Sturzenhecker 2006: 51) kann sogar so weit gehen, diese öffentlich zu machen, denn dies kann eine wichtige Wirkung auf die Jungen haben. Wenn diese erkennen, dass der Pädagoge selbst seine männliche Entwicklung reflektiert, haben sie einen Anreiz seinem Beispiel zu folgen. Mit der Übung „Selbstreflexion durch Befragung mit MP3 Player“ (Anhang 8.5) kann diese Selbstreflexion im Austausch mit den Jungen angegangen werden.

# 5. Herausforderungen

Nun möchte ich aus den Ergebnissen und Erkenntnissen der vorangegangenen Kapitel die Herausforderungen für mich als junger Mann in der Jungenarbeit, für meine Arbeitsstelle und für die Jungenarbeit grundsätzlich beleuchten und beschreiben. Dies im Wissen darum, dass diese Herausforderungen nur kurz angegangen werden können und dass daraus weitergehende Schritte notwendig sein werden, welche ausserhalb meiner Diplomarbeit anzugehen sind.

## **5.1. Für mich als Mann und Jugendarbeiter**

In meiner Arbeit als Jugendarbeiter ist wichtig, mir bewusst zu sein, dass ich als Identifikationsfigur angesehen werde und die Jungen unter anderem von mir als Modell lernen. Der Rolle des Vorbildes versuche ich in meiner Arbeit möglichst gerecht zu werden. Ich bin mir bewusst, dass mir dies nicht immer gelingt, jedoch ist es einfach menschlich und die Jungen können auch durch meine Unvollkommenheit lernen. Diese Vorbildrolle erfordert von mir Professionalität, Selbstreflexion und Identifi-

kation mit meiner Rolle als Mann und der Jungenarbeit. Um das zu ermöglichen, habe ich mich auf die Suche nach Austauschmöglichkeiten gemacht. In der OKAJ (Kantonaler Dachverband der offenen, verbandlichen und kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit Zürich) gibt es eine Austauschgruppe Bubenarbeit, welche sich genau mit diesen Themen befasst und welche sich regelmässig zum Austausch und zur Reflexion trifft. Der Austausch und die eigene Reflexion ermöglichen mir, meine Handlungen und meine Rolle als Jungenarbeiter kritisch zu hinterfragen.

Im Kontakt mit den Jungen ist mir wichtig, sie vorurteilsfrei anzunehmen und ihnen Wertschätzung, Echtheit und Empathie entgegen zu bringen. Eine Offenheit von meiner Seite für die Probleme und Ängste sind mir sehr wichtig, damit ein Austausch möglich wird und den Jungen eine Entwicklung ermöglicht wird.

In der Jungenarbeit ist mir wichtig, mit den Jungen die neuen Anforderungen an sie als junge Männer zu thematisieren. Durch den Zugang als Mann zu meinem eigenen Jungen und dem Bewusstsein meiner eigenen Schwierigkeiten im Aufwachsen ist es mir möglich, den Jungen ein attraktives Gegenüber anbieten zu können.

## **5.2. Für meine Arbeitsstelle**

### **Institutionelle Rahmenbedingungen (MOJUGA)**

Die MOJUGA besteht aus den Begriffen mobile Jugendberatung und Gassenarbeit und arbeitet seit den 90er Jahren in verschiedenen Gemeinden im Bezirk Meilen und im Zürcher Oberland. Die MOJUGA gehört zum Verein für Integration und Suchtfragen und schliesst mit den Gemeinden Leistungsvereinbarungen ab. Zur Zeit arbeiten bei der MOJUGA sechs Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter, eine Praktikantin und ein Praktikant. Bereits seit dem Anfang ist die MOJUGA mit einem Wohnmobil in den Gemeinden präsent und bietet mobile Jugend- und Gassenarbeit an. Seit zwei Jahren hat sich das Angebot erweitert und die MOJUGA arbeitet auch nach sozialräumlichen Ansätzen.

### **Jungenarbeit in der MOJUGA (Ist-Zustand)**

Die Jungenarbeit in den Gemeinden, in welchen die MOJUGA arbeitet, ist bis jetzt konzeptionell nicht vorhanden. Die Kontakte und Angebote für und mit Jungen geschehen niederschwellig, wie dies auch das Leitbild der MOJUGA vorschreibt. Geschlechtsspezifische Angebote für Jungen geschehen bis jetzt nicht geplant und fin-

den wenn überhaupt in einem anderen Kontext statt. Angebote im Bereich Sport werden häufig von Jungen in Anspruch genommen, jedoch geschieht diese Arbeit nicht nach den Zielen und den Handlungsprinzipien der Jungenarbeit. Die Mädchenarbeit wird von der MOJUGA bereits angeboten und ist ein fester Bestandteil der Arbeit in den Gemeinden und wird von dieser Zielgruppe sehr geschätzt.

### **Erstellung Konzept Jungenarbeit**

Die Auseinandersetzung mit der Theorie der Jungenarbeit und die Erkenntnisse daraus, zeigen für mich deutlich auf, dass wir in der MOJUGA für die Jungenarbeit ein Konzept erstellen sollten. Dafür möchte ich in meiner Diplomarbeit eine erste Grundlage legen. Die folgenden Konzeptbausteine können als Starthilfe oder als Leitlinie für das zukünftige Konzept Jungenarbeit sein. Mir ist bewusst, dass für dieses zu erarbeitende Konzept die Mitarbeit möglichst vieler Männer aus unserem Team gebraucht wird.

#### *Ausgangslage*

- Was ist der Sinn eines Jungenarbeits-Konzeptes?
- Was ist unser Hintergrund?
- Welche Räume, Infrastruktur und Ressourcen stehen uns zur Verfügung?
- Was sind die Voraussetzungen für die Erstellung dieses Konzeptes?
- Wer war/ist daran beteiligt?
- Wie wurden die Jungen in die Erstellung dieses Konzeptes einbezogen?

#### *MOJUGA und die Jungen*

- Welche Jungen sind mit der MOJUGA in Kontakt?
- Welche Möglichkeiten des Kontaktes mit den Jungen kennen wir bereits?
- Wie leben die Jungen?
- Was sind ihre speziellen, geschlechtsbezogenen Lebenslagen?
- Welche Stärken, Ressourcen und Potentiale besitzen die Jungen?
- Was fehlt ihnen besonders?

#### *Jungenarbeit*

- Was verstehen wir unter Jungenarbeit (eigene Definition erarbeiten)?
- Welche Angebote in Richtung Jungenarbeit bietet die MOJUGA bereits an?
- Wo liegen diesbezüglich unsere Stärken, womit haben wir gute Erfahrungen gemacht?

- Welche Ziele verfolgen wir mit unserer Ausprägung von Jungenarbeit?
- Wie fördern wir die Lust (unter welchen Bedingungen ist dies möglich) der Jungen an der Jungenarbeit?
- In welcher Form sind die Jungen an der Konzeption, Planung und Durchführung der Jungenarbeit beteiligt?

#### *Jungenarbeit in der Offenen Jugendarbeit*

- Was bedeutet Jungenarbeit im Kontext der Offenen Jugendarbeit?
- Welche Möglichkeiten eröffnen uns die aufsuchende Jugendarbeit und unser sozialräumlicher Ansatz?
- Welchen geschlechtsbezogenen Auftrag haben wir?
- Gibt es in den Leistungsvereinbarungen mit den Gemeinden Aufträge zur Jungenarbeit?
- Welche Vernetzungsmöglichkeiten bieten sich in den einzelnen Gemeinden im Zusammenhang mit der Jungenarbeit (Beispiele: Schule, Eltern-Kind-Zentrum, Jugenddienste usw.)

#### *Das jungenpädagogische Spektrum*

- Welche Themengebiete wollen wir mit der Jungenarbeit abdecken?
- Welches Instrumentarium steht uns dabei zur Verfügung?
- Welche methodische Ausrichtung wollen wir verfolgen?
- Welche Erfahrungen in gelingender Jungenarbeit haben wir?
- Wo sehen wir die Grenzen unseres Auftrages und unserer Möglichkeiten?

#### *Organisationsebene*

- Rahmenbedingungen: Wie stehen die Gemeinden, unser Verein zur Jungenarbeit?
- Wie sieht die Ausbildung unserer Mitarbeiter aus? Soll diese Qualifikation ein Anstellungsmerkmal werden?
- Welche strukturelle Unterstützung und Absicherung für die Jungenarbeit besteht?
- Ist die Jungenarbeit ein Teil des Reportings und des Controllings mit den Gemeinden?

### 5.3. Jungenarbeit grundsätzlich

Zum Abschluss dieses Kapitels möchte ich aufzeigen, welche Herausforderungen für die Jungenarbeit grundsätzlich anstehen. Ich bin mir bewusst, dass ich nur einen kurzen Teil dazu beitragen kann, jedoch möchte ich diese wichtigen Inhalte trotzdem kurz ansprechen.

#### *Gesellschaftspolitische Ebene*

Auf der gesellschaftspolitischen Ebene gibt es ebenfalls erhebliches Entwicklungspotential. So stand im Vergleich die Mädchenarbeit bei deren Einführung im Zeichen einer gesellschaftspolitischen Veränderung. Mit der Einführung der Mädchenarbeit fand eine Normendiskussion statt und mit politischen Bewegungen konnten Missstände deklariert und bekämpft werden. Dieser Rückhalt fehlt der Jungenarbeit heute. Die Jungenarbeit revolutioniert sich von innen heraus, sprich die aktiven Jungenarbeiter oder auch Männervereinigungen sind im Moment ziemlich alleine, wenn es darum geht aufzuzeigen, mit welchen Herausforderungen und Probleme die Jungen heute konfrontiert sind. Um in der Gesellschaft die Notwendigkeit von Jungenarbeit und die geschlechtsspezifische Arbeit mit Jungen und Männern zu verankern, braucht es jedoch eine breitere Abstützung und eine breitere Diskussion. Diese darf aus meiner Sicht auch damit beginnen, dass die Gesellschaft anerkennt, dass die Jungen heute Benachteiligungen erfahren und dass ihre Chancen in der heutigen Zeit teilweise schlechter sind als früher.

#### *Ausbildung*

Die Umsetzung der Jungenarbeit wird dadurch erschwert, weil den Praktikern der sozialen Arbeit die theoretischen Grundkenntnisse fehlen (vgl. Zieske 1997: 193) und somit nicht geschlechtsbezogen gearbeitet werden kann. Die wenigsten Männer im pädagogischen Bereich sind für eine solche Arbeit sensibilisiert (vgl. ebd.) oder qualifiziert. Zieske (vgl. ebd.: 194) beschreibt, dass bei Fortbildungen zum Thema Jungenarbeit der Anteil der Frauen höher sei als der Männeranteil. Die Frauen interessieren sich also auch sehr für die Jungenarbeit, da in den Institutionen auch viele Frauen mit Jungen arbeiten. Doch weshalb nehmen die Männer die Fortbildungsangebote nicht in Anspruch? Einige Punkte konnte Zieske (vgl. ebd.: 195) nach einer Umfrage benennen. Einerseits haben die Männer anscheinend Angst sich mit ihrer Männerrolle auseinanderzusetzen. Andererseits seien Männer einfach Fortbildungsmuffel und nur Fortbildungen welche eindeutig karriereorientiert oder praktische Bedienungsanleitungen versprechen, würden genutzt. Zieske hat noch weitere Gründe

für die mangelnde Fortbildung von Männern beschrieben, ich möchte jedoch nicht darauf eingehen, da diese in eine ähnliche Richtung wie oben beschrieben gehen.

Wie sieht denn die geschlechtsspezifische Ausbildung während meines Bachelor Studienganges in Basel aus? Die eindeutig geschlechtsspezifischen Module fehlen. Das Modul Gender, welches als Wahlmodul angeboten wird, hat sich als einziges mit den geschlechtsspezifischen Inhalten befasst. Ich bin mir bewusst, dass auch in vielen anderen Modulen, wo der Mensch grundsätzlich im Zentrum steht, das Thema Jungen und Männer immer wieder thematisiert und angesprochen wurde. Jedoch haben die geschlechtsspezifischen Ausprägungen und Herausforderungen an die Arbeit mit Jungen oder Mädchen gefehlt. Dies ist bestimmt nicht eine repräsentative Bilanz zur Ausbildung von Sozialpädagogen im Zusammenhang mit Jungenarbeit, zeigt jedoch auf, dass der Jungenarbeit in der Ausbildung an der FHNW noch nicht das nötige Gewicht gegeben wird.

Die Zusatzausbildung der Jungenarbeiter ist für mich eine wichtige und dringende Aufgabe der Jungenarbeiter. Ohne qualifizierte und sattelfeste Jungenarbeiter kann Jungenarbeit nicht angegangen werden. Da würde auch eine gesellschaftliche Diskussion nichts nützen, wenn die Männer sich nicht getrauen, sich mit ihrer eigenen Geschlechterrolle auseinanderzusetzen und im Gegenzug jedoch möchten, dass sich die Jungen auf eine Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Rolle einlassen.



# 6. Schlussfolgerungen

Zum Schluss folgt nun die Zusammenfassung der Ergebnisse mit der Beantwortung der Fragestellungen. Mit der Überprüfung der Zielsetzungen und einem kurzen Fazit und einem Ausblick schliesse ich meine Diplomarbeit ab.

## 6.1. Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse und Fragestellungen

*Wie ist die Lebenslage von Jungen in unserem Kulturkreis heute?*

Die Ergebnisse aus meinem Theorieteil zeigen auf, dass die Jungen keine homogene Gruppe sind und dass sie sich in der Freizeitgestaltung zunehmend individualisieren. Ähnliche Erfahrungen mache ich ebenfalls in meiner Arbeit, wo die eigene Auswahl, bzw. die eigene Gestaltung der Freizeitaktivitäten, sowie auch das Kurzfristige und Ungeplante einen relativ grossen Raum einnehmen. Die Beziehungsgestaltung läuft für Jungen noch immer nach ziemlich traditionellen Rollenbil-

dern ab. Zulassen von Nähe zum eigenen Geschlecht ist weiterhin unerwünscht und die zukünftigen Rollenbilder orientieren sich an konservativen Zielen, wie eine harmonische Familie, Wohlstand und Reichtum. Die Einstellung zu Gewalt, bzw. das eigene Erleben von Gewalt zeigt auf, dass viele Jungen in harmlose Rangeleien verwickelt sind, jedoch nur wenige an ernsthaften Gewalttaten beteiligt sind. Die meisten Jungen messen sich mit anderen Jungen in harmlosem Kräfteressen, auch wenn ich im Kontakt in der aufsuchenden Jugendarbeit auch andere Erfahrungen in Sachen Gewalt mache.

#### *Was hat die Sozialisation für einen Einfluss auf das Mann-werden?*

Wie in der Theorie beschrieben hat die Sozialisation einen grossen Einfluss auf das Mann-werden, jedoch hat das biologische Geschlecht, bzw. die Einflussfaktoren der geschlechtstypischen Dispositionen ebenfalls eine Wechselwirkung auf das Mann-werden.

Sozialisatorische Einflüsse auf das Mann-werden gehen ausserdem von der männlichen Clique aus. Beziehungen zu Mädchen und erste Partnerschaften sind für Jungen ein Männlichkeits-Beweis, jedoch gelingt es den Jungen nicht immer die Erwartungen der eigenen Peer-Group und einer Partnerschaft unter einen Hut zu bringen.

Einflüsse auf das Mann-werden sind ausserdem in der kognitiven Theorie beschrieben, in welcher der eigentliche Erwerb der Geschlechtsidentität als Segment eines rationalen Vorgangs dargestellt wird. Im psychoanalytischen Modell sind in der präödpalen, ödipalen und pubertären Phase wichtige Elemente für die geschlechtliche Sozialisation beschrieben. Zum Beispiel werden die Jungen in der präödpalen Phase abrupter aus der Beziehung mit der Mutter gerissen und erhalten dadurch leichter ein äusseres Gefühl für sich selbst. Dies stellt sich jedoch in der Folge als Nachteil heraus, da die Jungen sich weniger in der Mutter spiegeln können und die Geborgenheit des Vaters meistens fehlt und nur darin könnte der Junge sich im Gleich-sein spiegeln.

#### *Was sind die Ziele und Handlungsprinzipien der Jungenarbeit?*

Die Handlungsprinzipien in der Jungenarbeit beziehen sich einerseits auf die Entwicklung von Selbstvertrauen und Selbstrespekt bei den Jungen. Dies beinhaltet, dass sich die Jungen wertschätzen und ihre Fähigkeiten kennen, dies kann durch pädagogisch arrangierte Settings ermöglicht werden. Eine der Hauptaufgabe be-

steht darin, in Beziehung zu den Jungen zu sein. Die Fähigkeiten der Jungen werden in Anleitung und ohne Überforderung in die Richtung des Fremden begleitet. Die Jungen sollen gegenüber sich selbst und anderen Jungen die Erfahrung machen können, dass ihnen Menschen und Dinge etwas wert sind und Bedeutung haben. Die Jungen haben ein starkes Bedürfnis nach Aktivität und Bewegung und dies soll durch das Schaffen von verschiedenen Bewegungsräumen gestärkt werden. Jedoch sollen auch Aktivitäten eingeübt werden, welche dem Körper guttun. Die Jungen gehen an Grenzen heran und überschreiten diese auch. Das grundsätzliche Überschreiten von Grenzen ist eine Stärke, nur dadurch ist Wachstum und Kontakt möglich. Die Aufgabe der Jungenarbeit ist es durch geeignete situative Konfrontationen bei den Jungen ein Bewusstsein für die eigenen und fremden Grenzen zu entwickeln. Die Jungenarbeit kann die Jungen durch biografische Impulse und persönliche Beratung im Aufbau von Verhaltensalternativen unterstützen.

Die Jungenarbeit hat das Ziel, die Jungen bei der Entwicklung ihrer Geschlechtsidentität zu unterstützen. Dies durch Erfahrung alternativer Männlichkeit und die Ermöglichung von Grundkompetenzen einer eigenständigen und doch sozial verantwortlichen Persönlichkeit. Durch die Arbeit in geschlechtshomogenen Gruppen können die Jungen Verhalten erproben, ohne dabei durch die Mädchen beurteilt und beeinflusst zu werden. Dies ist ein wesentlicher Weg, die oben genannten Ziele zu erreichen.

*Welche Methoden/Modelle werden in der Jungenarbeit beschrieben, um die Jungen im Prozess zu eigenständigen und selbstbewussten Männern zu unterstützen?*

Die beschriebenen Methoden der Jungenarbeit (Kapitel 4) zeigen die Breite an Modellen der Jungenarbeit auf. Die Konzepte lassen sich unterschiedlich einteilen bzw. bewerten. Eine Möglichkeit besteht darin, diese nach den Aspekten der Konfrontation und der Bekräftigung einzuteilen. Auf der einen Seite des Spektrums stehen die Konzepte, welche eine kritische Auseinandersetzung mit der „herrschenden Männlichkeit“ verfolgen, dazu gehören die antisexistische JA (Kapitel 4.3) und die emanzipatorische JA (Kapitel 4.5). Auf der anderen Seite des Spektrums liegt die mythopoetische JA (Kapitel 4.1), welche von historisch nicht veränderten Elementen von Männlichkeit ausgeht. In der Mitte des Spektrums liegen die balancierte, reflektierte und verstehende Jungenarbeit.

### *Welche Herausforderungen stellen sich an die Jungenarbeit?*

Die Herausforderungen für mich als Mann in der Jungenarbeit sehe ich unter anderem in der Rolle des Vorbildes, in der professionellen Reflexion und im Austausch mit anderen Mitarbeitern der Jungenarbeit. Im Kontakt mit den Jungen sind mir eine vorurteilsfreie Sicht und das Thematisieren der neuen Anforderungen an die Jungen wichtig.

In meiner Arbeitsstelle fehlt bis heute eine konzeptionelle Umsetzung der Jungenarbeit und diese hat bis heute nicht den nötigen Rückhalt, bzw. nicht das nötige Gewicht gehabt. Mit den Konzeptbausteinen möchte ich eine möglichst rasche Umsetzung eines Jungenarbeitskonzeptes ermöglichen.

Die Herausforderungen auf gesellschaftspolitischer Ebene sehe ich darin, dass die Einführung der Mädchenarbeit von einer breiten Diskussion begleitet wurde. Der Jungenarbeit fehlt dieser Support. In der Ausbildung müssen weitere Schritte von institutioneller, wie auch von den Männern in der Jungenarbeit selbst unternommen werden. Die Jungenarbeiter sind selbst aufgefordert, sich mit ihrer eigenen Geschlechterrolle in Aus- und Weiterbildung auseinanderzusetzen, wenn sie dies von den Jungen verlangen.

### *Worauf muss ich als Mann und in der Rolle als Sozialpädagoge in der Jungenarbeit achten?*

Sozialpädagogen bzw. Jungenarbeiter müssen das, was sie in der Jungenarbeit vermitteln, selbst auch leben, sonst wirken sie unglaubwürdig. Vorbild sein bedeutet nicht, perfekt sein zu müssen. Die Offenlegung, dass wir uns selbst in einem Umdefinierungs- und Befreiungsprozess befinden, macht die Rolle für die Jungen transparenter. Wir fördern damit eine offene Auseinandersetzung über die Lebensmöglichkeiten und Perspektiven von Jungen. Die Jungen sind auf Anregung durch andere Orientierungen als sie bisher kennen gelernt haben, angewiesen. Jungenarbeiter können hier die Rolle übernehmen, sich als positive Identifikationsfiguren zur Verfügung zu stellen. Den Jungen muss jedoch auch der Platz für eigene Identifikationsmöglichkeiten zugestanden werden.

Selbstreflexion für Jungenarbeiter ist eine Grundvoraussetzung für gute Jungenarbeit. Die Reflexion soll sich auf die Einflüsse der gesellschaftlichen, institutionellen sowie der biographischen Gegebenheiten beziehen, weil diese Aspekte einen

Einfluss auf das pädagogische Handeln haben. Übertragungen von Jungenarbeitern auf Jungen kann nur vermieden werden, indem die Fachkräfte ihre eigenen Geschlechterbilder bewusst sind. Nur durch fachlichen Austausch, Supervision und Vernetzung ist eine professionelle Jungenarbeit möglich.

## **6.2. Überprüfung der Zielsetzung**

Nachdem ich die Fragestellungen beantwortet habe, überprüfe ich nun, ob ich meine Zielsetzungen erreicht habe.

Meine Ziele haben sich auf die Lebenslagen von Jungen, die Aneignung von Fachwissen der Jungenarbeit und auf die Sozialisation von Jungen auf dem Weg zum Mann-werden bezogen. Durch die Aneignung und Auswahl der Fachliteratur konnte ich meine Ziele erreichen. Ich kenne nun die unterschiedlichen Methoden und Konzepte der Jungenarbeit und bin nun bereit in die Jungenarbeit einzusteigen und habe dafür das nötige theoretische Fachwissen.

Die Reflexion meiner eigenen Rolle als Jungenarbeiter hat mir geholfen, mich in der Arbeit klarer auszudrücken und meine Rolle bewusster zu gestalten. Die Gleichheit und die Differenz in den Rollen als Vater oder Kumpel haben mir am meisten aufgezeigt, wie es mir am besten möglich ist, mit den Jungen langfristig tragfähige Beziehungen aufzubauen. Im Aufbau einer Jungengruppe sind mir nun die Stolpersteine, die schwierigen Situationen und auch die möglichen Rückschläge theoretisch bewusst und ich kann jetzt eher abschätzen, was es heisst mit der Jungenarbeit zu beginnen. Ich bin mir jedoch auch bewusst, dass ich trotz aller Theorie meine Lernschritte in der Jungenarbeit noch machen muss und dass dies bestimmt nicht ohne Rückschläge gehen wird. Die Herausforderungen für die Jungenarbeit bei der MO-JUGA sind mir bekannt und ich habe mit der Formulierung von Kernpunkten für ein zukünftiges Konzept einiges vorweggenommen und mich mit Austausch und Reflexion in einer geleiteten Gruppe auseinandergesetzt.

## **6.3. Fazit und Ausblick**

Meine Arbeit hat mir aufgezeigt, dass Jungenarbeit wichtig, dringend und erforderlich ist, damit die heutigen Jungen unter anderem die vielfältigen und geänderten Anforderungen an sie in Familie, Partnerschaft und im Arbeitsmarkt bewältigen können. Die Jungen sind auf die Begegnung mit Männern angewiesen und brauchen mehr erfahrbare Männlichkeit und mehr männliches Selbstbewusstsein.

Die Wichtigkeit der Jungenarbeit ist mir durch die Erstellung meiner Diplomarbeit nochmals sehr deutlich geworden. Jedoch ist mir bewusst, dass es für die Jungenarbeit auch Mut der Jungenarbeiter braucht, sich auf die Beziehungen mit den Jungen einzulassen und mit der Jungenarbeit zu beginnen. Fehler und Rückschläge gehören dazu, sollen jedoch nicht entmutigen. Die Methoden der Jungenarbeit sind das Fundament und andererseits sind auch wir Männer gefordert, uns nicht nur auf die Methoden abzustützen, sondern einfach einzusteigen und zu starten.

Der Grundstein zum Aufbau einer Jungengruppe ist mit meiner Diplomarbeit gelegt. Ich freue mich auf eine professionelle und reflektierte Jungenarbeit und bin überzeugt, dass mir das erarbeitete Fachwissen den Zugang zu den Jungen und zur Jungenarbeit erleichtern wird.

# 7. Literaturverzeichnis

Bischof-Köhler, Doris (2006). Von Natur aus anders. Die Psychologie der Geschlechtsunterschiede. 3. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.

Bentheim, Alexander/May, Michael/Sturzenhecker, Benedikt/Winter, Reinhard (2004). Gender Mainstreaming und Jungenarbeit. Gender Mainstreaming in der Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim: Juventa.

Böhnisch, Lothar/Winter, Reinhard (1994). Männliche Sozialisation. 2. Auflage. Weinheim, München: Juventa.

Brandes, Holger/Bullinger, Hermann (1996). Männlichkeit im Umbruch. Soziologische Aspekte der Veränderung männlicher Lebenswelt. In: Brandes Holger/Bullinger, Hermann. Handbuch Männer Arbeit. Weinheim: Psychologie Verlags Union.

Bronner, Kerstin/Behnisch, Michael (2007). Mädchen- und Jungenarbeit in den Erziehungshilfen. Weinheim und München: Juventa.

Haindorff, Götz (1997). Auf der Suche nach dem Feuervogel. In: Möller, Kurt (Hg.). Nur Macher und Macho?. Weinheim, München: Juventa.

Jähningen, Roland (2006). Offene Jugendarbeit: Jungenarbeit in der offenen Arbeit mit Kindern und Teenies. In Sturzenhecker, Benedikt/Winter, Reinhard (Hg.). Praxis der Jungenarbeit, Modelle, Methoden und Erfahrungen aus pädagogischen Arbeitsfeldern. Weinheim und München: Juventa.

Karl, Holger (1996). Tricks und Kniffe sind nicht gefragt. In: Ottemeier-Glücks, Franz Gerd (Hg.). Geschlechtsbezogene Pädagogik. Münster: Votum.

Kasten, Hartmut (2003). Weiblich – Männlich, Geschlechterrollen durchschauen. München: Ernst Reinhardt.

Kasten, Harmut (2008). Entwicklungspsychologische Aspekte der Erziehung und Bildung von Jungen. In: Tischner, Wolfgang (Hg.). Handbuch Jungen-Pädagogik. Weinheim, Basel: Beltz.

Klees, Renate/Marburger, Helga/Schumacher, Michaela. (2007). Mädchenarbeit. Praxishandbuch für die Jugendarbeit. Weinheim und München: Juventa

Koch-Priewe, Barbara/Niederbacher, Arne/Textor Annette/Zimmermann, Peter. (2009). Jungen – Sorgenkinder oder Sieger. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kohlberg, L. (1974). Zur kognitiven Entwicklung des Kindes. Frankfurt: Suhrkamp.

Lempert, Joachim/Oelemann, Burkhard. (1998). ...dann habe ich zugeschlagen – Gewalt gegen Frauen. München: Konkret.

Prengel, Annedore (1996). Perspektiven der feministischen Pädagogik in der Erziehung von Mädchen und Jungen. In: Ottemeier-Glücks, Franz Gerd (Hg.). Geschlechtsbezogene Pädagogik. Münster: Votum.



Schenk, Michael. (1991). Emanzipatorische Jungenarbeit im Freizeitheim – Zur offenen Jungenarbeit mit Unterschichtsjugendlichen. In: Winter, Reinhard/Willems, Horst (Hg.). Was fehlt sind Männer!. Gmünd und Tübingen: Neuling.

Schultheis, Claudia (2008). Jungenforschung. In: Tischner, Wolfgang (Hg.). Handbuch Jungen-Pädagogik. Weinheim, Basel: Beltz.

Sielert, Uwe (1989). Jungenarbeit. Praxishandbuch für die Jungenarbeit. München: Weinheim.

Sielert, Uwe (2002). Jungenarbeit. Praxishandbuch für die Jungenarbeit. München: Weinheim.

Sielert, Uwe (2005). Jungen. In: Sturzenhecker, Benedikt (Hg.). Handbuch Offene Kinder- und Jungenarbeit. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Strüber, Daniel (2008). Geschlechtsunterschiede im Verhalten und ihre hirnbioologischen Grundlagen. In: Tischner, Wolfgang (Hg.). Handbuch Jungen-Pädagogik. Weinheim, Basel: Beltz.

Sturzenhecker, Benedikt/Winter, Reinhard (Hg.). (2002). Praxis der Jungenarbeit, Modelle, Methoden und Erfahrungen aus pädagogischen Arbeitsfeldern. Weinheim und München: Juventa.

Sturzenhecker, Benedikt (2006). Arbeitsprinzipien aus der Jungenarbeit. In Sturzenhecker, Benedikt/Winter, Reinhard (Hg.). Praxis der Jungenarbeit, Modelle, Methoden und Erfahrungen aus pädagogischen Arbeitsfeldern. Weinheim und München: Juventa.

Swaab, D. F. / Hofmann, M. A. (1995). Sexual differentiation of the human hypothalamus in relation to gender and sexual orientation. In: Trends in Neurosciences 18. o. V. o. O.

Timmermanns, Stefan/Tuider, Elisabeth (2008). Sexualpädagogik der Vielfalt - Praxismethoden zu Identitäten, Beziehungen, Körper und Prävention für Schule und Jugendarbeit. Weinheim, München: Juventa.

Winter, Reinfried (1997). Jungenarbeit ist keine Zauberei. In: Möller, Kurt (Hg.). Nur Macher und Macho?. Weinheim, München: Juventa.

Winter, Reinfried/Neubauer Gunter (2001). Das Variablenmodell „balanciertes Junge- und Mannsein“ als Grundlage für die pädagogische Arbeit mit Jungen und Männern. Tübingen: Neuling.

Zieske, Andreas (1997). Den geschlechterdifferenzen Blickwinkel entwickeln! Fortbildung, Praxisberatung und Supervision zur Jungen- und Männerarbeit. In: Möller, Kurt (Hg.). Nur Macher und Macho?. Weinheim, München: Juventa.

# 8. Anhang

## 8.1. Vorbilder

### Übung: Wer mich beeindruckt hat

Material	A4-Blätter und Stifte
Quelle	(vgl. Sielert 2002: 177 – 178)
Beschreibung	<p>Zunächst bekommt jeder Junge genügend Zeit, sich zu erinnern, welche Männer in seinem bisherigen Leben eine Rolle spielten. Zur Anregung ist es ratsam, zuvor einige Bereiche zu nennen, in denen solche Männer aufgetaucht sein könnten: In der Familie, im grösseren Verwandtschaftskreis, in der Nachbarschaft, der Schule, während der Berufsausbildung, des Studiums, des Berufs oder im Bekanntenkreis. Die Jungen sollen sich genauer erinnern, was an den jeweiligen Personen wichtig war, was beeindruckt hat, was möglicherweise auch nicht gefallen hat und warum jemand für die eigene Weiterentwicklung wichtig geworden ist. Wenn den Jungen mehrere Personen einfallen, ist es sinnvoll, sich auf die wichtigste Person zu konzentrieren.</p> <p>Nach einer gewissen Zeit werden die Jungen/Männer gebeten, dieser Person einen Brief zu schreiben, in dem sie alles niederschreiben, was ihnen eingefallen ist.</p> <p>Ein abschliessendes Gruppengespräch dient dem Austausch der Erfahrungen und dem Vergleich ihrer ähnlichen oder unterschiedlichen Bewertungen.</p>
Rolle Jungenarbeiter	Sollte darauf achten und hinweisen, dass jeder selber bestimmen kann, was er offenlegen und erzählen will.
Varianten	Am Schluss kann die Anregung gegeben werden, die geschriebenen Briefe auch abzuschicken.

## Männerzubehör

Material	Alle Materialien/Accessoires, welche Jungen als Jungen kennzeichnen
Quelle	(vgl. Sielert 2002, 181 – 182)
Beschreibung	<p>Die Jungen werden aufgefordert, drei für sie wichtige Dinge (Bsp. Kleidungsstücke, Parfüm, Rasierwasser, Gegenstände) in die Gruppe mitzubringen. Jeder stellt den anderen nacheinander sein „Zubehör“ vor und erzählt dazu, warum ihm die Gegenstände wichtig sind; bzw. was er damit verbindet.</p> <p>Anregungen für das Gespräch:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Welche Dinge haben etwas typisch Männliches und was bedeutet das für den Besitzer?</li> <li>- Wie wirken einzelne Mitbringsel auf andere?</li> <li>- Sind Dinge dabei, die auf ein erweitertes Rollenbild hinweisen?</li> <li>- Welche Rolle spielt die beabsichtigte Wirkung auf Mädchen bei den Männer-Accessoires?</li> </ul> <p>Als Abschluss kann folgende Frage eingesetzt werden:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Welche ähnlichen, weniger eindeutigen Symbole gelten heute als männlich?</li> </ul>
Rolle Jungenarbeiter	Es empfiehlt sich, als Jungenarbeiter zu beginnen und ein Beispiel zu setzen, wie ausführlich und persönlich ein Bericht sein kann.

## 8.2. Männerbild / Lebensplanung

### An meinem 60. Geburtstag

Material	Weiche Unterlage, Matten
Quelle	(vgl. Klees/Marburger/Schumacher 2007: 117)
Beschreibung	<p>Die Jungen liegen mit geschlossenen Augen möglichst entspannt auf dem Boden. Ruhig und langsam erhalten sie folgende Anweisung für eine Phantasiereise (Dauer 45 Minuten).</p> <p>Nach der Phantasiereise berichten die Jungen von ihrer Reise in die Zukunft. Folgende Fragestellungen können für das Gespräch helfen:</p> <ul style="list-style-type: none"><li>- Wo gab es Weichenstellungen, welche die weitere Entwicklung stark bestimmt haben?</li><li>- Welche meiner Entscheidungen in meinem gedachten Lebensverlauf finde ich wichtig? Weshalb?</li><li>- Wünsche ich mir meinen gedachten Lebenslauf oder habe ich andere Zielperspektiven?</li></ul>
Phantasiereise	<p>Zu Beginn sollen sich die Jungen auf ihren Atem konzentrieren und ganz ruhig ein- und ausatmen.</p> <p>Der Jungenarbeiter nimmt die Jungen folgendermassen auf eine Phantasiereise in die Zukunft mit:</p> <ul style="list-style-type: none"><li>- Stell dir vor, heute ist dein sechzigster Geburtstag.</li><li>- Wie siehst du aus, wie fühlst du dich?</li><li>- Du hast zu einer Feier eingeladen.</li><li>- Welche Personen sind anwesend?</li><li>- In welcher Beziehung stehst du zu diesen Menschen?</li><li>- Was empfinden sie für dich?</li><li>- Beim Abendessen werden dir zu Ehren Tischreden gehalten.</li><li>- Was sagt er/sie über dich?</li><li>- Deine Gäste sind gegangen – du sitzt alleine in einem Sessel.</li><li>- Angeregt durch die Tischreden, blickst du auf dein Leben zurück.</li><li>- Du siehst dich als 20.-jährigen.</li><li>- Wie sieht dein Leben aus?</li><li>- Du bist 30 Jahre alt.</li></ul>

	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Wie sieht dein Leben nun aus?</li> <li>- 10 Jahre später, du bist 40.</li> <li>- Wie sieht dein Leben nun aus?</li> <li>- Noch einmal 10 Jahre, du bist 50.</li> <li>- Wie sieht dein Leben nun aus?</li> <li>- Bist du zufrieden mit dieser Situation?</li> <li>- Würdest du dein Leben noch einmal so leben wollen oder was würdest du anders machen?</li> <li>- Öffne nun langsam deine Augen – blicke dich im Raum um – du bist jetzt wieder im Hier und Jetzt.</li> </ul>
--	---

### Raum gestalten

Material	Jungenarbeitsraum, Papierbahnen, Papier, Stoffe, Stifte
Quelle	(vgl. Sturzenhecker 2006: 59)
Beschreibung	<p>Die Jungen sollen mit den Papierbahnen die Decke und Wände gestalten und somit den Raum für sich einnehmen können. Durch den Einsatz von Papier, Stoffen oder anderen Materialien soll der Raum ein individuelles Gefüge erhalten.</p> <p>Mit dieser Übung soll der Spass und die Kreativität anerkannt werden; die Jungen geben sich selbst die Chance, sich in ihrem Raum wohl und zu Hause zu fühlen.</p>

### 8.3. Sexualität, Körper

#### Kondomvolleyball

Material	1 Stuhl pro Teilnehmer, verschiedene Kondome
Quelle	(vgl. Timmermanns/Tuider 2008: 221)
Beschreibung	<p>Es werden zwei Teams gebildet. Die Stühle werden in zwei Reihen (Abstand ca 1.5 Meter) so hingestellt, dass sich die Teams gegenüber sitzen.</p> <p>Die Teams versuchen nun, ohne sich aus den Stühlen zu erheben, das aufgeblasene Kondom mit den Händen über die gegnerische Reihe hinüber zu schlagen. Gelingt dies einem Team und das Kondom berührt den Boden hinter der gegnerischen Linie, erhält es einen Punkt. Das Zählsystem kann der jeweiligen Situation angepasst werden.</p> <p>Aufgepasst: Es wird ein wildes Hin und Her entstehen. Die Jungen werden darauf tendieren, sich aus den Stühlen zu erheben. Unterbinden sie dies, sonst kommen sich die Teilnehmer bald in die Quere.</p>
Rollen Jungen- arbeiter	Bei diesem Spiel kommt der Leitung lediglich die Rolle des Schiedsrichters zu.



## Bin ich jetzt schwul

Material	Texte über gleichgeschlechtliche Erfahrungen
Quelle	(vgl. Sielert 2007: 197)
Beschreibung	<p>In der Gruppe soll der anschliessende Text gelesen oder vorgelesen und unter folgenden Gesichtspunkten besprochen werden:</p> <ul style="list-style-type: none"><li>- Sind die Jungen in dem Text nun schwul?</li><li>- Woran erkennt man, ob man schwul ist?</li><li>- Sollte man solche Kontakte vermeiden, sie einfach geniessen oder ihnen keine Bedeutung zumessen?</li><li>- Kenne ich ähnliche Situationen?</li></ul>
Übungstext	<p>Ich Peter, bin 13 Jahre und gehöre zu einer Clique von vier Jungen, die sich regelmässig im Kellergewölbe eines alten Mietshauses trifft, um alle möglichen und unmöglichen Unternehmungen auszuhecken. Wir vier mögen uns und balgen des Öfteren zusammen, was ziemlich viel Spass macht. Besonders wenn wir uns mal zufällig zwischen den Beinen berühren, wird es besonders spannend. Neulich passierte etwas Neues. Martin, der älteste, fasst mir durch die Beine der kurzen Hose und griff unter die Unterhose nach meinem Penis und liess ihn eine Zeit lang nicht los. Ich war durch die Balgerei wieder ziemlich erschöpft und lag unter den anderen, so dass auch keiner den heimlichen Griff so schnell bemerken konnte. Mir wurde abwechselnd heiss und kalt, überwiegend fand ich das ganz toll, so dass ich Martin noch ein paar Sekunden gewähren liess.</p> <p>Das hat mich dann den ganzen Abend noch beschäftigt. Auch im Bett habe ich lang darüber nachgedacht. Ich wünschte mir heimlich, mit Martin mal alleine zu sein und noch mehr auszuprobieren. Ich bin ganz neugierig, wie sein Penis wohl aussieht und bin auch ganz stolz, mit ihm ein Geheimnis gemeinsam zu haben. Trotzdem weiss ich nicht, ob das richtig ist. Kann ich nun falsch herum werden, wenn ich das noch mal ausprobiere? Und warum finde ich das überhaupt so spannend?</p>

## 8.4. Suche nach männlicher Identität

### Selbstinszenierung mit Selbstauslöser

Material	Fotoapparat mit Selbstauslöser, Stativ, Hüte und andere Requisiten
Quelle	(vgl. Winter/Neubauer 2001: 89)
Beschreibung	<p>Die Jungen sollen sich durch fotografische Selbstporträts darstellen. Eine mögliche Fragestellung lautet:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Wie möchte ich hier von anderen gesehen und wahrgenommen werden?</li> </ul> <p>Die Jungen sollen hierzu mit Gestik, Mimik und/oder einem Accessoire einen Ausdruck mit dem Selbstauslöser einfangen, welcher auf einer Fotowand ausgestellt werden kann.</p>
Varianten	<ul style="list-style-type: none"> <li>- In zeitlichen Abständen Selbstinszenierung aufnehmen und eine „Entwicklungsgalerie“ zusammenstellen.</li> <li>- Balance-Paar-Fotos machen: Ein Ideal-Foto mit einem entsprechenden Accessoire inszenieren (Rennfahreranzug und Helm; Fussballkleidung; Filmstar mit Zigarette) und daneben: Ein Bild, wie der Junge wirklich ist (mit Lieblingsspielzeug, wichtigstes Freizeitgerät).</li> </ul>

### Ich bin der einzige

Material	Ich bin der Einzige
Quelle	(vgl. Sielert 2002: 174)
Beschreibung	<p>Jeweils ein Junge steht auf und vollendet angefangene Sätze, welche alle mit „Ich bin der Einzige, der...?“ beginnen. Wer sich aus der Gruppe mit der Aussage identifizieren kann, soll ebenfalls aufstehen. Erfahrungsgemäss finden sich fast zu jeder Aussage andere Männer, welche die Aussage teilen können und ebenfalls aufstehen.</p>
Frage- möglichkeiten	<ul style="list-style-type: none"> <li>- ... mich wirklich versteht</li> <li>- ... so viel an Frauen denkt</li> <li>- ... Angst vor Männern hat</li> <li>- ... nicht weiss, wo es langgeht</li> <li>- ... sehr pflichtbewusst ist</li> </ul>

## 8.5. Selbstreflexion der Jungenarbeiter

### Selbstreflexion durch Befragung mit MP3 Player

Material	MP3 Player mit Aufnahmefunktion oder Diktiergerät
Quelle	(vgl. Sturzenhecker 2006: 51)
Beschreibung	Durch die Befragung der Jungen über die eigene Rolle als Leiter der Institution oder als Mitarbeiter der Institution soll eine Selbstreflexion möglich werden. Zentrale Sätze der Jungen nach der Aufnahme im Jungenraum aufhängen.
Frage-möglichkeiten	<ul style="list-style-type: none"><li>- Warum denkst du, dass ich der Leiter bin?</li><li>- Wie soll ein guter Leiter sein?</li><li>- Warum bin ich es und nicht ein anderer Kollege?</li><li>- Wie wäre es, wenn eine Frau die Leiterin dieser Institution wäre?</li></ul>

# 9. Ehrenwörtliche Erklärung

Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne unerlaubte Hilfe verfasst habe.

Wetzikon, 19. Juli 2010

Samuel Gilgen